

Ministerpräsident Mayer sagt den Gaullisten EVG-Revision zu

Erhebliche Mehrheit / De Gaulle in Schlüsselstellung / Französische Nationalarmee

PARIS. Nach einer langen Nachtstimmung hat die Französische Nationalversammlung am Mittwochmorgen dem mit der Regierungsbildung beauftragten Radikalsocialisten (gemäßigt konservativ) René Mayer die Bestätigung als Ministerpräsident erteilt, um die er in einer eindringlichen Rede ersucht hatte.

Das amtliche Abstimmungsergebnis lautete 389 Stimmen für, 205 gegen Mayer. Diese beträchtliche Mehrheit kam eintrüg und allein durch eine in letzter Minute den Gaullisten gewährte Konzeption Mayers zustande. Der 84 Abgeordnete starke de Gaulle-Block in der Versammlung beschloß nach längeren Verhandlungen, Mayer zu unterstützen. Damit war seine Investitur gesichert.

Als Preis für ihre Stimmen hatten die Gaullisten am Dienstagabend verlangt, daß Mayer ihre Bedenken gegen den EVG-Vertrag zerstreue und der Kammer die klare Zusicherung gebe, daß „die Einheit der französischen Armee und die Integrität der Französischen Union“ im Vertragstext garantiert werden.



René Mayer

Mayer erfüllte diese Forderung mit der Ankündigung, die „berechtigte Voreingenommenheit“ der Gaullisten solle berücksichtigt werden, wenn der Vertragstext von Fach- und Abgeordnetenausschüssen vor der Ratifizierung geprüft werde. Inzwischen werde die Regierung „nicht untätig bleiben und über Zusatzprotokolle verhandeln“. Eine nähere Erläuterung hierzu gab Mayer nicht.

Adenauer: Kein Revisionismus

MÜNCHEN. Bundeskanzler Dr. Adenauer erklärte am Mittwoch, daß er die Ansicht des neuen französischen Ministerpräsidenten René Mayer teile, den Vertrag über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft durch zusätzliche Protokolle zu vervollständigen, zu präzisieren oder zu klären. Es sei dies kein Revisionismus, sondern Klärung und organische Entwicklung.

SPD: Noch ein Junktim

BONN. In Kreisen des SPD-Vorstandes wurde am Mittwoch in Bonn erklärt, daß der neue französische Ministerpräsident René Mayer mit seinen Vorschlägen zur Saarfrage ein „neues Junktim“ anstrebe. Mayers Vorstellung, daß erst die Saarfrage im Sinne der französischen Politik gelöst werden müsse, bevor Frankreich EVG- und Deutschlandvertrag ratifiziere, zeige deutlich, daß es „Frankreich mehr auf die Verteidigung bestimmter französischer Interessen als auf die Verteidigung Europas ankommt“.



Auf Schloß Marienburg bei Hannover wurde am Montag die am 26. November 1952 geborene Tochter des Erbprinzen Ernst August von Braunschweig-Lüneburg und seiner Gattin, Prinzessin Ortrud zu Schleswig-Holstein, Sonderburg-Glücksburg, auf die Namen „Marie Viktoria Luise Hertha Friederike, Prinzessin von Hannover, Großbritannien und Irland, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg“ getauft. Das Bild zeigt das glückliche Elternpaar mit der königlichen Patientin V.l.n.r.: Kronprinz Konstantin von Griechenland; Königin Friederike von Griechenland; Prinzessin Ortrud zu Schleswig-Holstein, Sonderburg-Glücksburg; Erbprinz Ernst August von Braunschweig-Lüneburg

Neujahrsempfang bei Heuß

15 Botschafter und 22 Gesandte / Glanzvoller Auftakt des politischen Jahres

BONN. In dem bisher glanzvollsten Neujahrsempfang seit Bestehen der Bundesrepublik hat Bundespräsident Heuß am Mittwoch die Glückwünsche der 37 in Bonn akkreditierten Vertreter des diplomatischen Korps in der Villa Hammerschmidt entgegengenommen.

Der Doyen des Diplomatischen Korps, der Apostolische Nuntius, Erzbischof Aloisius Münch, gab in einer Ansprache dem Wunsch Ausdruck, „daß der Völkergemeinschaft Friede, Freiheit und Wohlstand, in immer größerem Maße“ geschenkt werde.

Bundespräsident Heuß dankte im Namen der Bundesregierung und des deutschen Volkes für die ihm überbrachten Glückwünsche. „Wir Deutschen in der Bundesrepublik werden alles daran setzen, um dem Ziele: Friede durch Gerechtigkeit und Liebe, aber auch Friede in Freiheit, im neuen Jahre näherzukommen. Möge sich Verständnis und Hilfsbereitschaft im neuen Jahr bei all denen verbreiten und vertiefen, die gleich dem deut-

schen Volk Frieden und Freiheit zum Ziele ihrer Anstrengung machen.“

Vorher hatten Bundeskanzler Adenauer und die Mitglieder des Bundeskabinetts sowie die Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts, des Bundesfinanzhofes und des Bundesrechnungshofes den Bundespräsidenten beglückwünscht. Für den Bundestag gratulierten Präsident Ehlert und die Vizepräsidenten Schmid und Schäfer, für den Bundesrat der amtierende Vizepräsident, Ministerpräsident Peter Altmeppen von Rheinland-Pfalz.

Das umfangreiche Empfangsprogramm begann in den frühen Morgenstunden mit der Gratulation der Mitarbeiter des Bundespräsidenten im Präsidialamt. Punkt 12 Uhr fuhren die 37 Diplomaten — 15 Botschafter und 22 Gesandte — in Frack und Diplomatenuniform vor der Villa Hammerschmidt vor. Einige Südamerikaner, Skandinavier und der Gesandte von Portugal erschienen mit Zweispitz und Degen.

WWI warnt vor Ueberbelastung

Eine gewerkschaftliche Untersuchung / Ausnutzung der Arbeitskräfte nötig

KÖLN. Das Wirtschaftswissenschaftliche Institut der Gewerkschaften (WWI) in Köln warnt in einem Überblick über die wirtschaftliche und soziale Lage der Bundesrepublik vor einer Überbelastung der Wirtschaft. Aus den vielen Verpflichtungen, die die Bundesrepublik im letzten Jahr eingegangen sei, erwache „eine akute und sehr ernste Gefahr“. Es sei zu befürchten, daß die Tendenz zu einer langsamen, aber stetigen Verbesserung der Lebensverhältnisse in ihr Gegenteil verkehrt wird.

Allein der Wehrbeitrag werde die wirtschaftlichen Kräfte derart in Anspruch nehmen, daß ein stärkeres Ansteigen des Lebensstandards der Arbeiter und sozial Schwachen unmöglich werde.

Das Institut stellt fest, daß der Produktionsapparat der Wirtschaft innenwirtschaftlich wieder soweit aufgebaut und ausgebaut worden ist, daß er ausreicht, um auch den vielen nach 1945 aufgenommenen Menschen Arbeit zu geben. Auch außenwirtschaftlich sei das Gleichgewicht aus eigener Leistung sichergestellt worden. Gegen die absolute Abhängigkeit von der Auslandshilfe sei aber eine relative Abhängigkeit von der Konjunktur der westlichen Welt eingetauscht worden, deren Dauer und Tragfähigkeit als rüstungsbedingte Konjunktur besonders fragwürdig sei.

Das Institut befürchtet, daß der Versuch, innerhalb des Wehrbeitrages in kurzer Zeit ein Truppenkontingent von 400 000 bis 500 000 Mann aufzustellen und gleichzeitig die Ausrüstung und Versorgung der Truppe in Gang zu bringen, die Arbeitsmarktlage krisenhaft zuspitzen könnte. Deshalb müßten die noch vorhandenen Arbeitskräfte reserven restlos mobilisiert, eine umfassende Nachwuchsschulung

in Gang gesetzt und der Arbeitseinsatz straff organisiert werden. Die Wiederaufrüstung müsse sehr sorgfältig dem Tempo angepaßt werden, in dem Kräfte aus den Rationalisierungsreserven und dem regulären Zuwachs frei werden.

Truman droht dem Krenl

Letzte Botschaft an den Kongreß

WASHINGTON. Präsident Truman hat Stalin in seiner letzten „State of the Union“-Botschaft eindringlich vor einen Krieg zwischen Ost und West gewarnt, „weil er ihrem Regime und seinem Heimatland nur die Vernichtung bringen“ würde.

Der Präsident verhehlte jedoch auch seinem Volke nicht, daß ein „Krieg zwischen dem Sowjet-Imperium und den freien Nationen nicht nur unseren stalinistischen Gegnern heute das Grab graben würde, sondern auch unserer eigenen Gemeinschaft“. Er hoffe aber, daß die wachsende Macht des Westens den Krenl zwingen werde realistisch zu denken und weniger unversöhnlich zu sein, um den kalten Krieg zu beenden. Ein Atomkrieg würde „mit einem Schläge Millionen von Menschenleben auslöschen“.

Churchill - Dewey - Dulles

Weltere Besprechungen

NEW YORK. Der britische Premierminister Churchill und der künftige amerikanische Präsident Eisenhower hatten am Mittwochnachmittag eine weitere Besprechung. Anschließend kamen Churchill und einer der engsten Parteigänger Eisenhowers, der Gouverneur von New York, Thomas Dewey, als Diner Gäste des Finanzmannes und Bankiers

Mayer - Gaullisten - Kanzlerpläne

hr. Nun ist man in Paris also so weit: Die Gaullisten gehören zur Regierungskoalition, für Monsieur Schumann Außenministerposten sieht es trübe aus und die Europäische Verteidigungsgemeinschaft in ihrer bisherigen Form geht dem Schicksal entgegen, das wir ihr in diesen Spalten des öfteren prophezeit haben — einem schlichten Begräbnis unter einigen Reden und ziemlich viel Papier. Mayer hat sich seine beachtliche Mehrheit bei der Investitur erkauft, indem er Monsieur de Gaulle die französische Nationalarmee garantierte, den Volksrepublikanern, der Partei Evreus und den anderen Bürgerlichen aber die europäische Armee. Er hat den Teufel und die Spitzel versprochen. Das eine schließt das andere aus: Wesentlich bei der Europaarmee sollte ja gerade sein, daß es keine Nationalarmee mehr gibt. Nun hat freilich Mayer diesen Widerspruch damit aus dem Wege räumen wollen, daß er — unter grundsätzlichem Festhalten am EVG-Vertrag — neue Verhandlungen, Zusatzprotokolle, wie er das nennt, angekündigt. Aber bisher wissen wir aus dem Munde des Bundeskanzlers nur, daß neue Verhandlungen nicht möglich seien, daß vielmehr die Verträge im Ganzen so, wie sie vorliegen, angenommen oder abgelehnt werden müßten. Wie dem auch sei, sicher ist jedenfalls, daß die Bundeskanzlers nur, daß neue Verhandlungen tifizieren kann, über den andere Vertragspartner noch verhandeln. Eine „Blanco-Ratifizierung“ wird wohl auch vom bestesten Westdeutschland nicht zu verlangen sein. Geht man aber vom Tempo der bisherigen Verhandlungen aus, so ist die Prognose leicht, daß neue Verhandlungen, und vor allem Verhandlungen mit so einschneidenden Folgen, viele Monate in Anspruch nehmen würden. Mit anderen Worten: Unser Bundestag, der noch etwa

fünf Monate zu amtieren hat, käme in diesem Falle nicht mehr zur Debatte über das — eventuell nach französischem Wunsche umgestaltete — Vertragswerk.

Nun ließe sich zwar denken, daß Westdeutschland mit den Amerikanern, die rasche und greifbare Erfolge ihrer Politik sehen möchten, verhältnismäßig schnell an einem Sonderabkommen im Rahmen der Nato kommen könnte; zumal die militärische Seite der deutschen Wiederaufrüstung durch Blanks Facheleute sicherlich im allgemeinen vorbereitet ist und zumal die SPD in diesem Falle weniger Einwendungen hätte. Aber mit der Aufrüstung als solcher ist es ja für Westdeutschland nicht getan. Es braucht — als Voraussetzung — den Generalvertrag, die Ablösung des Besatzungsstatuts. Und hierzu sind Frankreich und Großbritannien als Vertragspartner unerlässlich. Die Franzosen haben demnach, nachdem sie die EVG auf die lange Bank geschoben haben, durchaus noch eine Handhabe, den deutsch-amerikanischen Rüstungseifer zu bremsen. Es muß nämlich auch über den Generalvertrag neu verhandelt werden.

Wie dies weitergehen wird, hängt zum geringsten Teil von der Stellungnahme Großbritanniens und zum größeren von Eisenhowers Geduld ab. Im Augenblick wissen wir nur, daß, wenn René Mayer sein den Gaullisten gegebenes Versprechen einhält, er gleichzeitig den Kanzler daran hindert, die europäischen Verträge auf die Wahlplakate dieses Sommers zu schreiben.

Eisenhower proklamiert

Erste Konferenz der neuen Regierung

WASHINGTON. General Eisenhower wurde am Dienstagabend von dem neuen amerikanischen Kongreß in der ersten gemeinsamen Sitzung beider Häuser offiziell zum 34. Präsidenten der Vereinigten Staaten proklamiert. Am 20. Januar wird Eisenhower den Amtseid ablegen.

Die erste gemeinsame Konferenz aller Mitglieder der neuen amerikanischen Regierung und anderer republikanischer Politiker, die in Zukunft Schlüsselstellungen einnehmen werden, ist von dem zukünftigen Präsidenten Eisenhower für den kommenden Montag und Dienstag in sein Hauptquartier, das Hotel „Comodore“ in New York, einberufen worden.

Um Donnelly's Nachfolge

WASHINGTON. Bei den Gesprächen über den Nachfolger des amerikanischen Hohen Kommissars Donnelly werden in Washington hauptsächlich drei Namen genannt: William Draper, George Kennan und Robert Murphy. Der künftige USA-Präsident Eisenhower soll seine Wahl angeblich schon getroffen haben.

William Draper, der Sonderbeauftragte des Amtes für gemeinsame Sicherheit in Europa, scheint bei den Betrachtungen über die Nachfolge im Vordergrund zu stehen. Für Kennan, den ehemaligen USA-Botschafter in Moskau, und Murphy, den früheren Berater General Clarks in Deutschland, sprechen aber ihre guten Kenntnisse der deutschen Sprache und der deutschen Verhältnisse.

Bernard Baruch zusammen. Eisenhower war jedoch bei diesem Essen im Hause Baruchs nicht mehr anwesend.

Am Dienstag hatte Churchill seine „zwanglosen Gespräche“, die er am Vortage mit Eisenhower begonnen hatte, mit dem künftigen Außenminister John Foster Dulles und dem kommenden amerikanischen Botschafter in London, Winthrop Aldrich, fortgesetzt. Das Thema ihrer Besprechungen wurde streng geheimgehalten. Dulles sagte den Presseportern beim Verlassen von Baruchs Haus: „Wir haben uns gut unterhalten und viel besprochen.“ Eine Verlautbarung über diese Unterredung werde nicht erfolgen.

Kritik an Churchill

WASHINGTON. Führende republikanische Senatoren haben am Mittwoch energisch die Äußerungen Premierminister Churchills kritisiert, die er am Montag bei seiner Ankunft in New York über den koreanischen Krieg gemacht hat. Im Namen einer Reihe von Senatoren erklärte der Republikaner Watkins, Churchills Bemerkungen schienen etwas aus dem Rahmen gefallen zu sein. „Es mag leicht sein für ihn zu sagen, die Lage in Korea sei nicht so schlecht, solange wir Amerikaner es sind, die die Truppen stellen. Er würde es vielleicht hinnehmen, daß der Krieg noch Jahre dauert, aber ich glaube nicht, daß sich die Mehrheit der Amerikaner das wünscht.“

DIE MEINUNG DER ANDERN

„Berlin ein Miniatur-Korea“

Das liberale englische Blatt „Manchester Guardian“ befaßt sich mit der Lage in Berlin und der Politik des Berliner Bürgermeisters Prof. Reuter. Unter der Überschrift „Zündkapsel“ schreibt der Korrespondent zu dem Antrag Reuters auf schwerere Bewaffnung der deutschen Polizei: „Die westlichen Kommandanten müssen mit Herrn Reuter weitgehend in seinem Wunsche einig sein, für die volle Sicherheit seiner Bürger zu sorgen und Drohungen aus dem Osten kräftig zu beantworten. Aber sie sind natürlich auch bestrebt, die Entwicklung einer Situation zu verhindern die zu einem Bürgerkrieg zwischen Deutschen in Berlin mit allen seinen unberechenbaren Folgen führen könnte. Die Stadt ist eine der wenigen verbliebenen Inseln des Kontaktes mit den Russen, und einzelne Fäden der Zusammenarbeit zwischen den vier Mächten bestehen dort noch. Amerika Großbritannien und Frankreich möchten den Kalten Krieg nicht durch einen endgültigen Bruch in Berlin heißer machen... Eine zu abenteuerliche deutsche Politik könnte aus Berlin ein Miniatur-Korea machen.“

Neue Verhandlungen gefordert

Ollenhauers Brief an Adenauer
Hf. BONN. Der SPD-Vorsitzende Ollenhauer forderte vor dem Parteivorstand, dem Parteiausschuß und der Kontrollkommission seiner Partei neue Verhandlungen auf breiter internationaler Grundlage, die in einem neuen Vertragssystem der Zusammenarbeit gipfeln sollen. Die gegenwärtige Vertragspolitik des Bundeskanzlers führe zur Festlegung des deutschen Volkes auf einen Status, welcher der Bundesrepublik jede wirklich freie und unabhängige außenpolitische Entscheidung auf Jahrzehnte unmöglich mache. Aus diesem Grunde, so sagte Ollenhauer weiter, sei der Vertragsentwurf unannehmbar und daran würde sich auch nach neuen Interpretationen und Modifikationen einzelner Bestimmungen nichts ändern können.

Im weiteren Verlauf der Vorstandssitzung billigte die Führungsgremien der SPD den Brief Ollenhauers an den Bundeskanzler und beschloß, daß bis Mitte Februar der Ausschuß die Präzisierung der sozialdemokratischen Haltung in der Frage eines deutschen Verteidigungsbeitrages ausgearbeitet haben solle.

Olschieferwerke, Schießübungen

Parlamentarische Anfragen Kalbfells
St. STUTTGART. Mitte nächster Woche, voraussichtlich am Mittwoch, wird die Verfassungsgebende Landesversammlung ihre Arbeit wieder aufnehmen. Die Tagesordnung, über die der Ältestenrat am Freitag beschließen wird, soll etwa 35 Punkte umfassen, darunter auch eine Große Anfrage des Abg. Kalbfell (SPD), die die Abwicklung der Olschieferwerke im Raume von Balingen und Hechingen betrifft, und einen Antrag ebenfalls des Abg. Kalbfell, der die Regierung ersucht, sich dafür einzusetzen, daß die Schießübungen der französischen Truppen auf den Markungen der Algemeinden der Kreise Reutlingen und Hechingen eingestellt werden, da sie eine unerträgliche Belastung für die Bevölkerung darstellen.

Für Bildung eines Senats

St. STUTTGART. Der Arbeitsausschuß der badisch-württembergischen Industrie- und Handelskammern hat die Mitglieder der Verfassungsgebenden Landesversammlung schriftlich aufgefordert, sich für die Schaffung eines Senats im Südweststaat einzusetzen und den ablehnenden Beschluß der Verfassungsgebenden Landesversammlung zu revidieren. Das Schreiben ist von Präsident Dr. Carl Schläfer unterzeichnet, der Mitglied der FDP/DVP-Fraktion ist.

Brentano vor „ad hoc“-Versammlung

Entwurf einer europäischen Verfassung / Montanunion und EVG als Ausgang

STRASSBURG. Im Straßburger Europahaust ist am Mittwoch die „ad hoc“-Versammlung der sechs Schumanplanstaaten zusammengetreten, um über den Entwurf für eine europäische Verfassung zu beraten, den ein Ausschuß unter dem Bundestagsabgeordneten Heinrich von Brentano in den letzten Wochen ausgearbeitet hat. Das Ziel der Versammlung ist es, eine mit Exekutive, Legislative und rechtsprechender Gewalt ausgestattete „Politische Behörde“ ins Leben zu rufen, die die Montanunion und die Europäische Verteidigungsgemeinschaft koordinieren, durch den Europarat mit anderen Staaten Westeuropas verbinden und damit Vorläufer der Regierung eines vereinigten Europas werden soll.

Von Brentano (CDU) legte den 87 Mitgliedern der Versammlung unter ihrem Präsidenten Spaak sieben Resolutionen vor, in denen die neue politische Struktur in den Grundzügen dargestellt ist. In seinem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag betonte er, daß der Verfassungsentwurf eine „echte parlamentarische Kontrolle“ der geplanten internationalen politischen Behörde gewährleisten würde. Die Legislative sei nach dem Zweikammersystem aufgebaut, wobei die Mitglieder der Ersten Kammer durch allgemeine, gleichzeitige Wahlen in 6 Staaten, die der Zweiten Kammer durch Abstimmung der nationalen Parlamente ermittelt werden sollen. Die Zweite Kammer würde für eine reibungslose Zusammenarbeit zwischen der politischen Behörde und den nationalen Parlamenten sorgen.

Für eine Übergangszeit soll neben der Politischen Behörde der Ministerrat bestehen bleiben mit den Befugnissen, die sich aus den beiden Sonderverträgen ergeben. Beschlüsse des europäischen Parlaments bedürfen der Zustimmung des Ministerrates. Grundsätzlich entscheidet der Ministerrat. Nach Auffassung des Ausschusses, fuhr Brentano fort, behindert die Fortgeltung einzelner Bestimmungen der Sonderverträge den Aufbau der politischen Gemeinschaft. Andererseits sollten diese Verträge nicht vor dem Inkrafttreten des Vertrages über die Politische Gemeinschaft abgeändert werden. Die Abänderung und Anpassung der Verträge sollte sich vielmehr innerhalb der Politischen Gemeinschaft vollziehen. Die Exekutive und das europäische Parlament würden in dem Vertrag den Auftrag erhalten, die Sonderverträge so abzuändern, daß die Montanunion und die EVG nach einer Übergangszeit völlig in der Politischen Gemeinschaft aufgehen.

Unter Hinweis auf die Meinungsverschiedenheiten, die sich während der langen Arbeit am Entwurf ergeben haben, erklärte der deutsche Politiker, daß eine „perfekte Lösung“ des schwierigen Problems, sechs Nationen unter einer Verfassung zu einigen, unmöglich sei. Dennoch glaube der Verfassungsausschuß, seine Aufgabe zufriedenstellend gelöst zu haben.

„Saarfrage vorher lösen“
Förderung des Verfassungsausschusses
STRASSBURG. Der europäische Verfassungsausschuß forderte am Mittwoch, daß die Saarfrage vor der Schaffung einer europäischen politischen Gemeinschaft gelöst werden müsse. Die Saarfrage wird von Bundeskanzler Adenauer nach Mitteilung aus Kreisen der deutschen Delegierten aller Wahrscheinlichkeit nach auf der nächsten Sitzung des Ministerrates des Europarates zur Sprache gebracht werden. Die Sitzung wird voraussichtlich Anfang oder Mitte Februar in Straßburg stattfinden. Der Bundeskanzler ist durch einen parlamentarischen Beschluß daran gebunden, das deutsche Saarmemorandum mit den Beschwerden über die angeblich undemokratischen Verhältnisse an der Saar vorzulegen.

Als weitere Komplikation wird in deutschen wie in französischen Kreisen die immer noch schwebende Frage der Besetzung des französischen Außenministerpostens angesehen. Der Kanzler kann auf das letzte Schreiben Schumans zur Saarfrage noch nicht antworten, solange der neue französische Außenminister im Kabinett Mayer nicht ernannt und bestätigt ist.

WIRTSCHAFT

Diskontsatz auf vier Prozent gesenkt

FRANKFURT. Der Diskontsatz im Bundesgebiet wird auf Beschluß des Zentralbankrates mit Wirkung vom 8. Januar von 4 1/2 auf 4 Prozent, der Lombardsatz auf 3 Prozent herabgesetzt. Außerdem werden die Mindestreservsätze mit Wirkung vom 1. Februar erneut gesenkt.

Gaspreis und Kohlenpreiserhöhung

FRANKFURT/Main. Die Gaswirtschaft der Bundesrepublik wird von der erwarteten Erhöhung der Inlandkohlenpreise, über die der Preisrat am 8. Januar entscheiden wird, besonders schwer betroffen. Nach der Mitteilung des Verbandes muß die Erhöhung der Kohlenpreise auf den Gaspreis abgewälzt werden, da sie von den Gaswerken kostengünstig nicht mehr abgefangen werden kann. Eine Erhöhung der Kohlenpreise um 5 DM je Tonne würde zu einer Heraufsetzung des Gaspreises um 1 Pfennig je cbm führen. Das bedeutet eine Erhöhung der monatlichen Gasrechnung eines Durchschnittshaushalts um 25 bis 30 Pfennig.

Neuer deutscher Kautschuk

AKRON/OHIO. Amerikanische Wissenschaftler sind von den Möglichkeiten des „Vulkollan“, einer von den Farbenfabriken Bayer Leverkusen entwickelten Art synthetischen Kautschuks, begeistert. Ein amerikanischer Augenarzt von Versuchen in Deutschland berichtete, Autoreifen aus Vulkollan hätten größere Festigkeit bewiesen als jeder in Amerika entwickelte Synthetikautschuk. Vulkollan habe eine geradezu „un glaubliche“ Reiß- und Verschleißfestigkeit und Feuerbeständigkeit. Der einzige Nachteil des Vulkollans sei noch sein Preis, der zehnmal so hoch sei wie der des amerikanischen Synthetikautschuks.

Mehr Arbeitslose

STUTTGART. Weitere Entlassungen in den Außenberufen haben im Dezember in Baden-Württemberg — wie im ganzen Bundesgebiet — ein beträchtliches Ansteigen der Arbeitslosenzahlen mit sich gebracht. Gegenüber dem Vormonat erhöhte sich die Arbeitslosenzahl um 35 992 auf 113 530. Sie lag damit um über 22 000 höher als Ende Dezember 1951. Am stärksten betroffen wurden von der Arbeitslosigkeit die Bauarbeiter und die Hilfsberufe, ferner die Metallarbeiter, die Berufe der Industrie Steine und Erden, die Verkehrsberufe sowie die Land- und Forstwirtschaft.

Die Zunahme der Arbeitslosenzahl verteilte sich auf sämtliche Arbeitsamtsbezirke. Die stärksten Zunahmen hatten die nordbadischen Bezirke zu verzeichnen. Der Bestand an offenen Stellen ging im Dezember um 1919 auf 9553 zurück. Die Kurzarbeit nahm von Ende November bis Ende Dezember wieder an Umfang zu. Die Zahl der kurzarbeitenden Betriebe erhöhte sich um 93 auf 244.

Winterschlussverkauf vom 26. 1. bis 7. 2.

STUTTGART. Der diesjährige Winterschlussverkauf findet vom 26. Januar bis zum 7. Februar statt. Es gelten in Baden-Württemberg die bei Ausverkäufen üblichen Bestimmungen.

Zur Information

Die Produktion der Schuh- und Lederindustrie im Bundesgebiet erreichte 1952 einen neuen Nachkriegshochstand. Es wurden 80 Millionen Paar Lederschuhe, 30 Millionen Paar Sandalen, Stoff- und Hauschuhe und insgesamt 15 Prozent mehr Leder als 1951 verbraucht.

Die Großverkaufsgesellschaft deutscher Konsumgenossenschaften m. b. H. (GGG) wird einschließlich ihrer Tochtergesellschaften im Jahre 1952 erstmalig die Umsatzgrenze von 700 Millionen DM überschritten haben. Der Umsatz liegt damit um 35 Prozent höher als 1951.

Für 1953 wird allgemein mit einer ungehinderten Deckung des Holzbedarfes gerechnet, da in der Bundesrepublik und in den übrigen europäischen Ländern die Lagerbestände zugenommen haben.

Von der Kraftfahrzeugindustrie im Bundesgebiet wurden im abgelaufenen Jahr nach vorläufigen Berechnungen über 300 000 Personenkraftwagen hergestellt. Gegenüber 1951 ist damit die Pkw-Produktion um rund 13 Prozent gestiegen.

Der brasilianische Staatspräsident Vargas bestätigte am Montagabend, daß Brasilien Baumwolle im Werte von rund 250 Millionen Dollar (über eine Milliarde DM) auf dem Weltmarkt absetzen werde. Die Regierung hatte einen bedeutenden Teil der letzten Ernte aufgekauft, um die Baumwollpreise zu stützen.

Kleine Weltchronik

Das „Soll“ überschritten. Stuttgart. — Bundesflüchtlingsminister Lukaschek hat Ministerpräsident Reinhold Maier seinen Dank dafür ausgesprochen, daß das Land Baden-Württemberg im vergangenen Jahr mehr Heimatvertriebene aufgenommen hat als vorgesehen war.

Kardinal Frings nach Rom abgereist. Köln. — Der Erzbischof von Köln, Kardinal Dr. Joseph Frings, ist am Mittwoch zur Teilnahme am Kardinalskollegium nach Rom abgereist.

Neuaufbau auf Blohm & Voß-Gelände. Hamburg. — Der Wiederaufbau von Schiffs- und Schiffsmaschinenbaubetrieben, vor allem auf dem Gelände der demontierten Werft Blohm & Voß, steht im Mittelpunkt des neuen Hamburger Arbeitsbeschaffungsprogramms. Mit einem Aufwand von 30 Millionen DM sollen etwa 9000 Dauerarbeitsplätze geschaffen werden.

Höchstens neun Stunden am Steuer. Hamburg. — Bundesverkehrsminister Seebohm kündigte am Mittwoch eine neue Rechtsverordnung an, nach der künftig kein Fahrer täglich länger als neun Stunden am Steuer sitzen darf. Die Verordnung soll ferner vorschreiben, daß nach 4 1/2 Stunden ununterbrochener Fahrt mindestens eine halbe Stunde Ruhepause eingelegt werden muß.

Lettow-Vorbeck nochmals nach Afrika. Hamburg. — Der ehemalige Kommandeur der deutschen Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika, General a. D. Paul von Lettow-Vorbeck, ist am Mittwoch zu einem mehrwöchigen Aufenthalt nach Südafrika abgereist. Der 82jährige General wird zunächst Johannesburg besuchen.

Sicherungstruppe des Bundesgrenzschutzes. Der Bundesinnenminister hat das Grenzschutzkommando in Kassel angewiesen, in allen Ortschaften, die bis zu 1 1/2 km von der Sowjetzonen-grenze entfernt sind, vorübergehend ein Sicherungskommando des Bundesgrenzschutzes einzurichten.

Landgericht lehnt Euthanasie-Prozess ab. Hildesheim. — Die Eröffnung des Hauptverfahrens in einem Euthanasie-Prozess gegen einen Arzt aus Hildesheim und eine Braunschweiger Ärztin hat das Landgericht Hildesheim mit der Begründung abgelehnt, daß in letzter Zeit mehrere Gerichte bei ähnlichen Prozessen zu Freisprüchen gekommen seien oder ebenfalls kein Verfahren eröffnet hätten.

Keine Subventionen mehr für Konsumbrot. Hamburg. — Die seit Ausbruch des Koreakrieges von der Bundesregierung gezahlte Subvention für Konsumbrot wird voraussichtlich bereits am 1. Februar eingestellt werden. Nach diesem Zeitpunkt wird sich der Preis für diese billigte Brotsorte nach Angebot und Nachfrage auf dem Getreidemarkt richten. Die Subventionen hatten in den letzten Monaten bereits 25 Millionen DM betragen.

46 000 amerikanische Deserteure. Washington. — Seit Beginn des Koreakrieges sind nach einer Mitteilung der USA-Armee 46 000 amerikanische Soldaten desertiert. 11 000 Mann konnten wieder gefaßt werden oder sind freiwillig zu ihrer Truppe zurückgekehrt.

Keine Sabotage. Washington. — Vertreter der amerikanischen Luftwaffe erklärten, die Absturz von acht Transportflugzeugen der USA-Luftwaffe und einem Bomber der Marine in den letzten beiden Monaten des vergangenen Jahres seien nicht auf Sabotage zurückzuführen.



Copyright by Carl Duncker-Verlag durch Verlag v. Graberg & Görg, Wiesbaden (13. Fortsetzung)

Auf der Treppe, die zum Direktionsbüro hinaufführte, stieß Brand auf Nik Kornay, der einen erregten Wortwechsel mit dem Dramaturgen Respart hatte. „Machen wir uns doch nichts vor das Stück war ein Reinfall“ zischte Kornay wütend. „Nach dem ersten Aktluß mußte jedes Kind im Zuschauerraum wissen daß die Birk nicht die Täterin sein konnte.“

„Kommt es darauf an“ gab Respart hitzig zurück „es kommt auf die Leistung an, die Elisabeth geboten hat Sie war großartig, das Publikum wird ihr wegen ins Theater gehen.“

Kornay lachte brutal auf. „Ihr Dramaturgen! Ihr habt keinen blauen Dunst vom Theater Ich gehe in die Garderoben, wenn die Zuschauer ihre Sachen abholen. Da können Sie erfahren, ob ein Stück oder ein Schauspieler was taugt. Und die Kritik, die ich dort gehört habe, war jämmerlich.“

Er hielt Brand am Arm fest. „Gut, daß ich Sie noch treffe. Brand Ich erwarte Sie morgen um drei Uhr im Büro. Oder nein, morgen ist Hoppegarten. Also übermorgen. Das Stück wird abgesetzt. Suchen Sie unter den eingezeichneten Stücken was halbwegs Geschicktes heraus.“

„Und zwar mit einer Bombenrolle.“ Er kniff die Augen zusammen. „Aber für die Birk, verstehen Sie? Die Hegel muß frei bleiben. Ich habe kein Lust mehr, mein Geld in einen Star hineinzuwerfen, der keiner mehr ist.“

„Sie können doch unmöglich Ihre Frau...“ stotterte Respart.

Scharf unterbrach ihn Kornay. „Ich habe hier zu bestimmen, Herr Respart. Und ich

bitte mir aus, den Mund zu halten. Gegen jedermann.“

Als er sah, daß Respart erblaßte, lenkte er ein. „Man wird es Frau Hegel schonend beibringen. Vielleicht kann das der Theaterarzt uns abnehmen. Soll ja sich großer Psychologe sein. Dann bis übermorgen, meine Herren!“ Er tippte an den Hut und stieg die Treppe hinunter.

Direktor Brand biß sich auf die Unterlippe. „Hm nun hat's gefunkt. Aber er hat recht.“ Der Dramaturg holte ein Taschentuch aus seinem Jackett und fuhr sich nervös über die Stirn. „Solche Menschen wie Kornay haben nie recht. Die eigene Frau auszuschalten nach dem, was sie alles für ihn getan hat.“ Überwärtet brach der unterdrückte Zorn aus ihm heraus. „Sieht denn dieser Mann nichts? Die Hegel ist einfach überarbeitet. Erst hat sie ihn groß gemacht und nun läßt er sie fallen. Es ist unverständlich, daß sie ihn immer noch liebt.“

Kollegial klopfte ihn der Direktor auf die Schulter. „Da kann sich einer in den Weibern aus. Aber das ist ein Irrtum von Ihnen; nicht sie hat ihn groß gemacht, sondern er sie. Denn als er sie kennenlernte, war sie eine kleine Null an irgendeinem Provinztheaterchen. Und Sie müssen doch ehrlich sein, Respart, die Frau zieht nicht mehr.“ Er lachte wie ein Kind. „Kornay hat genug auf Schwarz gesetzt. Schwarz ist augenblicklich eine Niete und deshalb versucht er es mit Rot. Und wer rot ist...“ Er hielt die Hand an seinen Mund und flüsterte. „da dürfte unschwer zu erraten sein.“

Die schmächtige Gestalt Respart's bebte. „Das gibt eine Katastrophe. Ausgerechnet die Birk die Elisabeth heißt.“ Flehend wandte er sich an den Direktor. „Reden Sie es ihm aus! Sie müssen es ihm ausreden.“

Brand machte eine wegwerfende Geste. „Sie sind wohl gar nicht ganz in Ordnung, Respart. Kornay was ausreden? Und übrigens — die Hegel ist vorbei. Aufstieg und Abstieg. Gesetz der Welt — Gesetz des Theaters!“ sagte er theatralisch. „Wir beide werden das nicht umkrempeln. Ich bin froh, daß Kornay endlich der Star gestochen ist. Aber jetzt Schluß. Kommen Sie mit ins Theaterrestaurant!“

„Ich habe keine Lust mehr.“ Bitter setzte er hinzu: „Ich muß ja die neuen Stücke durchlesen, wir Herr Kornay befehl.“

Es roch nach Heu, Juchtenleder und dem warmen Dunst der Pferdeleiber. In einer abgeschlossener Box stand der Hengst Madagaskar. An der Wand hing das Sattelzeug. Ein vergittertes Fenster ließ das Tageslicht herein und hüllte alles in ein trauliches Halbdunkel.

Der Requisiteur des Hebeltheaters, Jonny Kandelmann, lehnte an der Futterkrippe. Er trug eine alte Reithose und abgeschabte, derbe Gamaschen. Seinen schmächtigen Oberkörper bedeckte ein grauer Pull. Diesen Pull hatte er auch getragen als er mit Madagaskar bei der Morgenarbeit im Dahlwitzer Bogen gestürzt war.

Ein leichter Regen klopfte sanft auf das Teerdach des Stalles. Die Tür stand offen und der würzige Duft des erfrischten, grünen Rasens und der Blumenbeete vor dem Hause des Trainers van der Loer drang erquickend herein.

Die sehnige Reiterhand Kandelmanns fuhr dem Hengst über das spiegelnde schwarze Fell und über die schneeweiße Bleß auf der Stirn. Der frühe, Jockey biß die Zähne fest aufeinander, daß sich die Muskeln der Wangen spannten und die Backenknochen kantig hervortraten. Wie ich das Theater hasse, sann er in sich hinein und suchte den Blick der glänzenden Pferdeaugen einzufangen. Hätte Kornay mich doch laufen lassen, wenn er meint, daß ich nie mehr reiten kann. Warum gab er mir die Möglichkeit, mein Leben zu fristen? Ich hätte es ihm abschlagen sollen. Wäre ich doch Pferdeknack geworden, dann hätte ich nichts mit den hysterischen Weibern zu tun, die mich ewig herumhetzen, dann wären der Stall und der grüne Rasen und die Pferde um mich gewesen.

Er seufzte. Dieser Kornay, nichts paßte ihm, was ich besorge, und wenn ich Geld verlange, um etwas anzuschaffen, erhöht er mich. „Ein tüchtiger Requisiteur macht aus der

Dachpappe ein Königsschloß!“ Ich werde nie ein tüchtiger Requisiteur werden.

Er hob seinen linken Arm und legte seine Wange an den Hals des Pferdes. Der Hengst schnupperte, ob er in seiner Rechten einen Leckerbissen habe, ein Stück Zucker oder eine Mohrrübe. Kandelmann schluckte. Ein Knäuel ballte sich in seinem „Brav, Madagaskar bist mein Unglück gewesen. Aber was konntest du dafür, daß du im Bogen ausgerutscht bist und gestürzt? Daß ich den Arm brach und ein Krüppel bin, daß sie mich auf der Bühne herumhetzen? Lauf Kandelmann, meine Handschuhe! Los doch, Kandelmann, ich hab meinen Requisitenbrief liegen lassen!“

Ein Lachen ertönte, es kam von draußen, wo jetzt die Sonne durch die Wolkenendecke brach. Kandelmann lauschte. Das war Juscha, er klopfte dem Hengst, der zu schnauben begann und den Kopf drehte, sanft die Nüstern und verließ die Box, zog sich den Pull gerade und wartete. Unbeweglich blieb er auf den steinernen Fliesen des Stallganges stehen. Nun hörte er Juschas federnden Schritt und sein mageres Gesicht röte sich.

„Hallo, Jonny!“ rief Juscha van der Loer in den Stall hinein und wippte mit der Reitergerte durch die Luft. Ihr rotbraunes Haar kräuselte sich in wilden kleinen Locken. Die enge graue Reithose zeigte ihre geraden, schlanken Beine. Ueber der jungen Brust spannte sich ein blauer kurzärmeliger Pull, der ihre sonnenbräunen, kräftigen Arme freilegte.

Mit ihren „schräggestellten, graugrünen Augen lachte sie ihn an. „Man kann dich kaum erkennen! Bist du wieder mal sentimental, Jonny, daß du dich so verkriechst?“ Sie ging auf ihn zu und schlug ihm mit der Bubenhand auf die Schulter. „Der Patron und ein gewisses Fräulein Birk sind im Auto gekommen. Sie werden gleich hier sein.“

„Die können mich ruhig hier sehen,“ sagte er leise und trotzig. „Ist Fredong auch da?“ Ueber ihr pikantes mit Sommersprossen übersätes Gesicht zuckte Ironie. „Vorwürfe vielleicht?“

(Fortsetzung folgt.)

's goht dagega

Fasnet ist etwas anderes als Fasching oder Karneval / Narrenbräuche in Waldsee

Waldsee. „'s goht dagega“ lautet der Schlacht- und Kampfruf...

Etwa 300 Maskenträger erleben in Waldsee alljährlich eine in dämonische Urgründe zurückgehende Verwandlung...

Jede einzelne Maske jedes Häs - es kostet mindestens 300 Mark - wird vom Elferatt begutachtet...

Aus Südwürttemberg

11 500 kg Medikamente verschickt

Tübingen. Das Hilfswerk der Ev. Landeskirche in Württemberg...

Die Stallaterne war schuld

Hechingen. Am 7. November letzten Jahres war in einem landwirtschaftlichen Anwesen in E m p f l i n g e n Kreis Hechingen...

Kurze Umschau

Die Böblinger Kriminalpolizei hat in Zusammenarbeit mit der MP drei Ausländer festgenommen...

Eine Brieftasche mit 300 DM wurde am Bahnhof Sigmaringen einem Fahrgast von einem Polen entwendet...

Beim Rodeln fielen in Ludwigsburg zwei Jungen auf einen amerikanischen Sattelschlepper auf...

Zu einem tragischen Unfall kam es in Obersbach Kreis Bühl Ein als lebenslustig bekannter Lehrling spielte in seiner Werkstatt an der Fahradaufhängenvorrichtung...

Seinen Verletzungen erliegen ist der eine der beiden jungen Männer, die sich beim Silvester-schießen in Harthausen, Kreis Eßlingen, schwer verletzt hatten.

Die Hauptversammlung des Bodensee-Verkehrsvereins wird in der zweiten Hälfte des Februars in Borschach abgehalten.

Vom Zug getötet wurde auf der Rosensteinbrücke bei Stuttgart-Bad Cannstatt ein 31 Jahre alter Streckenläufer der Bahnmeisterei Cannstatt.

Hundert Jahre Pflanzenschutz

Anton de Bary - Pionier der Pflanzenpathologie

Anton de Bary war 23 Jahre alt, als er sich 1854 in Tübingen bei Hugo von Mohl als Privatdozent der Botanik niederließ...

vom Oberleutnant oder vom Zunftmeister übernommen. Uneingeschränkt herrscht das Narrenrecht bis Aschermittwoch...

Die Fasnet, die nur in den ehemals vorderösterreichischen Gebieten des schwäbisch-alemanischen Raums einschließlich des Schweizer Vorarlbergs bekannt ist...

Aus Nordwürttemberg

Einige tausend Umsiedler mehr

Stuttgart. Bundesvertriebenenminister Dr. Lukaschek hat dem Ministerpräsidenten Dr. Maier in einem Schreiben seinen besonderen Dank dafür ausgesprochen...

Wichtig für ehemalige Kriegsgefangene

Stuttgart. Anträge auf Einlösung von Arbeitsverdienst Kriegsgefangener und Internierter, ferner auf Ersatzleistung für gegen Bestätigung abgenommene Wert- und Gebrauchsgegenstände...

Ziegenstall hängen lassen, so daß die morache Holzdecke und das Stroh Feuer fingen.

Der Brand, der am 18. November im Wohnwagen einer Liputanergruppe entstand, und 50 000 DM Schaden verursachte...

Patenschaft für die Stadt Oels

Hechingen. Die Stadt Hechingen hat sich bereit erklärt die Patenschaft über die schlesische Stadt O e l s zu übernehmen...

Quer durch den Sport

Der Fußball am Dreikönigstag

In München bestieg die Betruder Mannschaft Roter Stern die stark verjüngte Elf von 1933 München mit 2:0 (1:0) Toren...

Vereine wenden sich gegen DFB

Nach dem Süddeutschen Rundfunk hat nun auch der Südwürttemberg in einer Sportkommission gegen den Beschluß des Deutschen Fußballbundes...

So blicken wir heute auf den vor einem Jahrhundert einsetzenden Beginn des exakten naturwissenschaftlichen Studiums der Pflanzenkrankheiten...

Zunächst allerdings wurden sowohl er, wie die ihn gründenden Studien in den einzelnen Ländern mehr oder weniger gesondert durchgeführt...

So haben wir bei dieser Gelegenheit wohl allen Anlaß, dieses großen Pioniers der exakten Pflanzenpathologie als Grundlage des Pflanzenschutzes gerade in Tübingen zu gedenken...

Über neueren Fasnachtgestalten wie dem Tettlinger „Höpfennarren“ oder dem Friedrichshafener „Seegockel“...

Ähnlich wie in Bonndorf am 24./25. Januar treffen sich in Waldsee am 31. Januar/1. Februar einige benachbarte und befreundete Narrenzünfte...

und die Behandlung abgenommener Devisen werden seit dem 1. Oktober 1952 vom Arbeitsministerium für das ganze Land bearbeitet...

Dagegen ist es, wie das Arbeitsministerium am Dienstag mitteilte, nach dem Gesetz Nr. 53 der Militärregierung nicht möglich, Devisen zu ersetzen...

Dr. Dobler 60 Jahre alt

Schorndorf. Gestern beging Regierungsmedizinaldirektor a. D. Dr. Theodor Dobler seinen 60. Geburtstag...

Sofort nach dem Zusammenbruch wurde unter seiner Leitung das Gesundheitswesen in Württemberg-Hohenzollern neu aufgebaut...

Im Juli 1950 zog sich Dr. Dobler wieder in seine ärztliche Praxis nach Schorndorf zurück...

ten Sportöffentlichkeit. Der Freiburger FC habe am 21. Dezember selbst ein Heimspiel gehabt...

Sowjetzonen-Bobs starten in Garmisch

Die Sektion „Bob und Rodel“ der Sowjetzone wird zu dem Bobrennen in Garmisch vom 10. bis 12. Januar einen Vierer- und einen Zweierbob entsenden...

Kurz berichtet

Das Dreikönigsspringen in Todtnau gewonnen mit Sprüngen von 46 und 38 Metern mit der Note 34,5...

Beim Spezialsprunglauf auf der Isel-Schanze bei Innsbruck siegte mit Meistersprüngen von 72 und 71 Meter Exweltmeister Sepp Bradl...

Der Münchener Karl Freundorfer gewann im Pariser Coubertin-Stadion das Junioren-Einzel der französischen Tischtennis-Meisterschaften...

„Fortschrittlich ausgerichtet“

Max Reinhardt's Deutsches Theater

Das im Sowjetsektor von Berlin gelagerte Deutsche Theater, einst unter der Leitung von Max Reinhardt das führende Theater der Reichshauptstadt...

Woher kommt der Typhus?

Stuttgart. Die Typhuserkrankungen in Stuttgart haben die Gesundheitsbehörden vor ein Rätsel gestellt...

Besonders erstaunlich finden die Gesundheitsbehörden die starke Streuung der in Stuttgart seit Weihnachten aufgetretenen 26 Typhuserkrankungen...

Aus Baden

Vom Land übernommen

Freiburg. Die Kaiserstuhlbahn, die Bregalbahn und die Zell-Todtnauer Eisenbahn sind am 1. Januar auf das Land Baden-Württemberg übergegangen...

Die drei Straßen waren Zuschußbetriebe. Deshalb hat die Süddeutsche Eisenbahngesellschaft darauf verzichtet...

Mittel für den Straßenbau verlangt

Hinterzarten. Der Verkehrsausschuß des Deutschen Landkreistags forderte auf einer Tagung in Hinterzarten am Montag und Dienstag erneut, daß die vom Kraftverkehr aufgetragenen Mittel nur für die Unterhaltung der Landstraßen und Autobahnen verwendet werden...

Sieben Meineldege verurteilt

Konstanz. In einem großen Meineldeprozeß, der mit einem Holdelbstahl in Blumberg, Kreis Donaueschingen, zusammenhing, verurteilte das Schöffengericht Konstanz sieben Angeklagte zu Gefängnisstrafen...

Wie wird das Wetter?

Aussichten bis Freitagabend: Fortdauer des vielfach nebligen, meist trübigen Wetters. Höchstens vorübergehend aufhellend...

Schneebericht vom Mittwoch

Von allen Wintersportplätzen in Schwärzwald und Jura sind auf Pulver- und festem Altschnee sehr gute Sportmöglichkeiten gemeldet...

Straßenzustand am Mittwoch

In ganz Südwürttemberg-Hohenzollern Neuschnee bis zu 5 cm, meist auf fester Schneedecke...

Kulturelle Nachrichten

Prof. Dr. Eduard Harl, Ordinarius für deutsche Philologie an der Universität München, ist dieser Tage gestorben.

Dr. Thor Heyerdahl, der Leiter der Kon-Tiki-Flottillexpedition über den Pazifik im Jahre 1947, bricht in diesen Tagen zu seiner angekündigten Expedition nach den Galapagos-Inseln am Äquator westlich von Ecuador auf...

Ein römisches Legionärslager aus der Zeit zwischen 11 vor und 16 n. Chr. ist bei Wasserbauarbeiten des Lippe-Verbands bei Dorste-Westfalen entdeckt worden...

„Telanthrop“

Überreste von fünf Urzeitmenschen sind - wie John Talbot Robinson vom Transvaal-Museum am Sonntag bekannt gab - bei Swartkrans in Transvaal gefunden worden...

Nach Ansicht von Robinson scheint die Neuentdeckung die Theorie zu widerlegen, daß die Wiege des Menschen in Asien stand...

Carl Sandberg, amerikanischer Dichter, Biograph und Publizist, wurde 75 Jahre alt.

Im Sonnenland klassischer Schönheit

Sehnsucht nach den Bauten und Gärten Italiens

Rom.
Wie hat Italien als Landschaft, als geschichtlicher Raum, als Schatzkammer der Kunst seit Jahrhunderten die Phantasie der Völker des Nordens gefesselt! Durch Dichtung, darstellende Kunst und Architektur der Nordländer klingt immer wieder ein Ton der Sehnsucht nach dem klassischen Land.

„Italien hat für uns Deutsche immer mehr bedeutet als Deutschland für die Italiener“, schreibt Konrad Lemmer in dem reichbebilderten Band „Großes, schönes Italien — Ein Führer durch Florenz und Rom“ (Rembrandt-Verlag, Berlin). „Das Land im Süden war für uns stets umkleidet mit dem Nimbus von Licht und Sonne, geschichtlicher und künstlerischer Größe“ fährt Lemmer fort. „Wir sahen in Italien — und tun es heute noch — ein Stück Vollendung der Menschheit von Griechenland und Rom her und ein großes Stück des Fundaments, auf dem die abendländische Kultur steht. Deshalb immer wieder das Gefühl des Verbundenseins, wenn wir gen Süden reisen.“

Wir greifen zu Goethes Tagebuch, zu Burckhardts Cicero, nicht nur zum Baedeker, um uns auf die Reise nach Italien vorzubereiten. Wenn unsere Sehnsucht dann endlich Erfüllung wird und wir im Schnellzug von Berlin nach Florenz in 25, nach Rom in 28 Stunden reisen, bedauern wir fast, die wir sonst so stolz auf die Schnelligkeit unserer modernen Fahrzeuge sind, daß wir den Eintritt in das klassische Land nicht mehr so gemächlich und intensiv zu erleben vermögen wie jene Romfahrer, die vor hundert und mehr Jahren in der Postkutsche und zu Fuß hinab ins Sonnenland zogen...

Lemmer ist mit Recht der Ansicht, daß es kaum möglich ist, auch nur die bedeutendsten Kunstschatze Italiens, etwa die von Florenz und Rom „auszuschöpfen“. Er erinnert in diesem Zusammenhang an eine Anekdote, die von einem bekannten Kunsthistoriker erzählt wird. Ein junger Kollege fragte ihn, wieviel Zeit man wohl brauchte, um Rom kennenzulernen, er sei nun schon seit vierzehn Tagen da. „Lieber Freund“, sagte der Aeltere, „das kann ich Ihnen wirklich nicht sagen, ich bin erst 23 Jahre hier.“

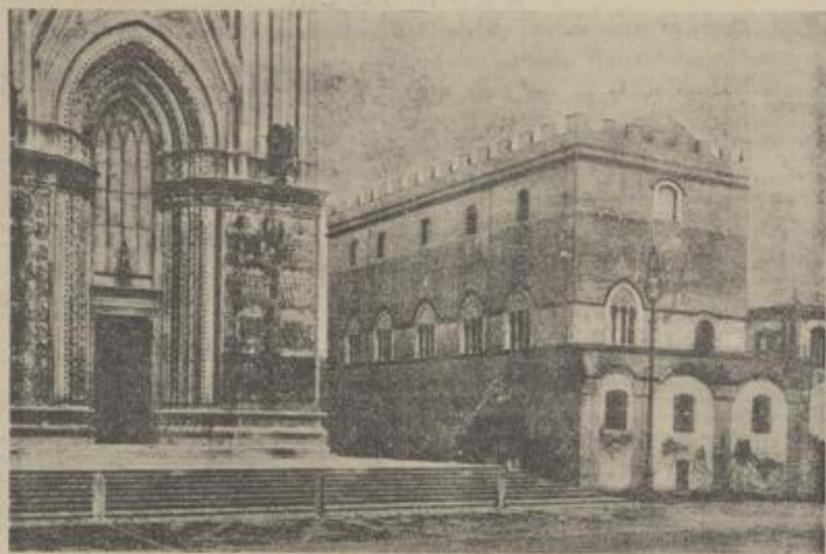
Eine der großen Sehenswürdigkeiten des herrlichen Landes im Süden, die freilich mit schauerlicher Seele aufgespürt sein wollen, sind die Gärten Italiens. Die Vorstellung von ihnen erweckt in jedem Gartenfreund eine Ahnung ferner Vollkommenheit und Schönheit, einer Schönheit, wie sie nur Zellen schaffen konnten, denen Kunst und Künste viel mehr bedeuteten als Kriege und Wirtschaft, einer Vollkommenheit, uns so fern wie auf anderem Gebiete etwa die Baukunst der Akropolis.

„Wir meinen jene Gartenkunst, die eine Schwester der Baukunst ist“, schreibt Alwin Seifert in seinem Bilderbuch „Italienische Gärten“ (Verlag D. W. Callway, München), und fährt fort: „Es ist erstaunlich, mit welchem kleinem Schatz an Pflanzenarten die italienische Gartenkunst in ihrer Hoch-Zeit auskam. Es sind im wesentlichen die immer grünen Hartlaubgewächse, die als Macchia das Unterholz etwa der Pineten an der tyrrhenischen Küste bilden, Lorbeer, Myrte,

Rhamnus, Buxus; die immergrünen Steineichen, die der Laie erst als Eichen anerkennt, wenn er Früchte an ihnen sieht; die Säulenform der Zypresse, Pinie, Platane, Citronen- und Orangenbäume, die noch zur Römerzeit aus Ostasien nach Italien gekommen waren, stehen in Kübeln, denn erst südlich von Rom halten sie im Freien aus. Buntblühender Werkstoff sind nur jene Rosen, Lilien, Nelken, Goldlack, Levkojen, Schwertlilien und Sommerblumen, die man in ganz Mitteleuropa als „Bauernblumen“ kennt. Auch sie sind am Mittelmeer daheim. Ueber die Alpen brachten sie die Benediktiner von Monte Cassino in die Klostersgärten des karolingischen Reiches.“

Die Form also allein ist es, die den Gärten Italiens der Hochrenaissance und des frühen Barock ihren hohen künstlerischen Wert verleiht. „Sie sind nicht Werke von Gärtnern“, betont Seifert, „sondern von Architekten und Bildhauern. Es ist alles an ihnen geblüht.“

Die italienischen Gärten sind, wie Alwin Seifert meint, ein gewichtiger Teil der abendländischen Kultur. „Nur der mag sich als gebildet betrachten“, bemerkt er abschließend, „wer des Geistes dieser wunderbaren Gärten, dieser fernen Vollkommenheit und Schönheit einen Hauch verspürt hat.“



DOM UND PAFSTPALAST IN ORVIETO

Eine Perle mittelalterlicher Baukunst ist die kleine Stadt Orvieto in der umbrischen Provinz Terni. Ihre Hauptsehenswürdigkeiten sind der prachtvolle Dom (links) und der wichtige, einstige Papstpalast (rechts), in dem das Museum der Stadt untergebracht ist.

Mabel Lethbridge wußte was sie wollte

Die romantische Lebensgeschichte einer englischen Munitionsarbeiterin

London.

Den Kopf voller Raupen, brennt die kleine Mabel Lethbridge, sechzehnjährig, unternehmungslustig, von zu Hause durch. Die verwitwete Mutter ist außer sich. Der Oheim und Vormund, Sir Wroth Lethbridge, setzt alles in Bewegung, um des Backfisches habhaft zu werden. Ein Skandal scheint unvermeidlich. Mabel bleibt verschwunden, als habe sie der Erdboden verschluckt. Nachforschungen werden eingestellt, als selbst die Spürhunde von Scotland Yard die Verfolgung aufgeben.

Wo steckte nun Mabel Lethbridge eigentlich? Der Weltkrieg bricht aus. Die ersten Verwundeten kommen zurück. Da hält Frau Lethbridge einen Brief in Händen. Von Mabel. Die kleine Ausreißerin schreibt, sie hätte sich — als Krankenschwester verkleidet — mit einem Transport Tommys über den Kanal geschmuggelt und pflege nun in einem Feldlazarett Verwundete. Weiter nichts. Der Rest ist Schweigen.

Und eines Tages sitzt Mabel, die inzwischen — wohl wegen ihrer 16 Lente — in die Heimat abgeschoben worden ist, als Granatendroherin in einer der großen britischen Munitionsfabriken. Oh, sie verdient jetzt einen Haufen Banknoten, die kleine Mabel, die den Krieg nicht nur vom Hörensagen kennt. Da sitzen Mädchen, junge und alte, Arbeiterinnen und Bürgerstöchter, und drehen Granaten Stundenlang, tagelang, monatlang.

Daddy Henry, Gevatter Tod, schmunzelt in sich hinein. So flotte Mitarbeiterinnen hat er noch nie gehabt. Sie schaffen ihm Bomben

und Granaten in die Knochenhand. Soviel er nur braucht. Hin und wieder packt er sich einige dieser blassen Mädchen und reißt sie von der Drehbank in die Ewigkeit. Schon wieder eine Explosion in Saal X, meldet nüchtern der Geschäftsbericht der Fabrik. Drei Arbeiterinnen wurden auf der Stelle getötet, sechs schweben noch in Lebensgefahr, etwa zehn Leichtverletzte haben die Arbeit wieder aufgenommen. Man macht keine risikolosen Geschäfte mit dem Tode, erst recht nicht im Kriege.

Ein seltsames Leben führen diese Munitionsarbeiterinnen. Tagsüber schufteten sie, und abends gehen sie in seidenen Kleidern am Arm von Kavaliere in die teuersten Gaststätten der City. Geld spielt keine Rolle. Heute rot, morgen tot. Hoppla, sie leben. In den Pausen, die zwischen der Arbeit am laufenden Band liegen, rennen sie zur Kantine und schlagen sich fast um die Milch, die ihnen die Leitung der Fabrik aus hygienischen Gründen und kostenlos verabfolgt läßt. Aber es sind keine Säuglingsschwester, die hier gepflegt werden, sondern Munitionsarbeiterinnen, die Daddy Henry in die Hand arbeiten. Sie brauchen die Milch nötiger als das tägliche Brot. Um die giftigen Gase, die sie Tag für Tag an ihren Arbeitsplätzen einatmen, zu neutralisieren.

Sie arbeiten alle im Akkord. Für je 2000 Patronenhülsen, die sie mit Explosionsstoffen füllten, erhalten sie Sonderprämien. Und wer am tollsten schuftet, trägt nach Feierabend die schönsten Kleider und Schuhe und Hüte. Mabel bewährt sich. Sie rückt einen Platz höher im großen Vernichtungsgetriebe. Sie darf — eine besondere Auszeichnung — allein eine der großen Maschinen bedienen, in denen sich die Granathülsen automatisch mit Schießbaumwolle und Sprengstoff füllen. Sie bringt ihre Maschine auf eine bislang nicht erreichte Tourenzahl, schlägt alle Geschwindigkeitsrekorde. Das geht so wochenlang. Fast scheint es, als sei das junge, blasse Ding selbst eine Maschine geworden. Aber es ist ein Irrtum. Mabel wird nie eine werden. Sie lacht über die Angst der anderen Mädchen, die sie mit gelindem Schauer an dem Teufelswerkzeug hantieren sehen. Die Explosionsgefahr besteht. Die Maschinen sind längst ausgeleiert. Aber man hat weder Zeit noch Mut, sie außer Betrieb zu setzen. Die großen Offensiven kosten viel Blut, und der Sieg über die Deutschen kann höchstens durch grenzenlose Materialübermacht gewonnen werden. Das bedeutet in der Heimat: mehr Granaten liefern, mehr Bomben, mehr, immer mehr!

Mabel beißt die Zähne aufeinander und arbeitet fieberhaft. Aber eine Maschine läßt sich nicht ungestraft erschöpfen. Sie streikt. Die Katastrophe ist da! Es gibt einen furchtbaren Knall. Unter dem gewaltigen Luftdruck zerspringen die Fensterscheiben. Mabel wird zu Boden geschleudert und bleibt bewußtlos liegen. Der Maschinensaal steht in Flammen. Träge Rauchschwaden wälzen sich ins Freie. Als die ersten Rettungsmannschaften einen Weg zur Unglücksstätte bahnen, finden sie das Mädchen bewußtlos, wie durch ein Wunder nicht getötet vor einem der Transformatoren liegen. Im Krankenhaus amputiert man Mabel Lethbridge den rechten Fuß, schiebt beide Arme und verstümmelt die Mutter der Verunglückten. Man befürchtet das Schlimmste.

Aber die kleine Mabel, die der Tod so oft sinnend betrachtete, packt sich durch. Sie denkt nicht daran, zu sterben, denn das Leben, das bunte, lockende Leben ist so schön. Die kleine Munitionsarbeiterin geht nach der Heilung nicht zurück zur Mutter, sie ist längst flügge geworden. Kaum wiederhergestellt, meldet sie sich zum britischen Zivildienst. Die Behörden werden aufmerksam. Man erkundigt sich nach dem etwas — shocking! — ungewöhnlichen Lebenslauf der jugendlichen Patriotin. Und man zeichnet sie aus. Als jüngste Vaterlandsverteidigerin erhält sie, die nunmehr Siebzehnjährige den Orden des Britischen Reiches. Sie hat ihn redlich verdient. Das finden auch einige britische Frontoffiziere, die ihr einige ermunternde Worte aus dem Kampfgebiet schreiben.

Und einer von ihnen — sie nennt ihn, der nur etliche Jahre älter als sie selbst, ihren Daddy — gewinnt durch seine Feldpostbriefe Mabels Vertrauen. Er kommt auf Urlaub. Die jungen Menschen finden aneinander Gefallen, sie denken an Kriegstraumung, aber Mabels Vormund, Sir Wroth, setzt sich energisch zur Wehr. Mabel ist noch nicht mündig. Sie muß gehorchen und den Verkehr mit dem jungen „Habeneichs von Reservoffizier“ abbrechen. Aber eines Tages ist Mabel verschwunden, ohne eine Spur zu hinterlassen.

Mabel sucht und findet ihren Weg. Sie arbeitet in einem Büro des Kriegsministeriums. Aber als Roberts, der gute Freund, wieder nach längerer Zeit zu ihr kommt, hat er eine andere geheiratet. Keine Briefe von Mabel, also Verzicht. Und nun leiden beide.

Der Frieden wirft den Offizier beschäftigungslos auf die Straße. Seine Frau sagt sich von ihm los. Er bekommt kaum eine Unterstützung. Auch Mabel hat inzwischen ihre Stellung verloren. Und nun tut sie den erschütterndsten Schritt ihres Lebens. Sie hat den Aufenthaltsort ihres Freundes ausfindig machen können. Er ist geschwächt von den vielen Verwundungen und leidet sehr an den Folgen einer Gasvergiftung, ist mutlos und lebensüberdrüssig. Mabel richtet ihn wieder auf. Für ihre letzten Geldstücke ersteht sie zwei Gesichtsmasken und einen Leierkasten. Am nächsten Tag zwei maskierte Menschen durch die Straßen Londons mit einem Leierkasten. Roberts und Mabel. Beide humpeln. Beide tragen ein Schild vor der Brust. Auf dem ihren steht: „Ich verlor einen Fuß und erlitt mehrere schwere Verletzungen bei einer Munitionsexplosion. Einst brauchtest du meine Hilfe, heute bitte ich um die Eure!“ Auf dem seinen: „Ehemaliger Frontoffizier. Ohne Arbeit, Verheiratet!“

Der Erlös des ersten Tages reicht knapp zum Leben. Dann steigen die Einkünfte. Am Tage des Friedens sind sie sogar erheblich. Das seltsame Paar erregt Aufsehen in den Straßen der Stadt. Aber als andere Leierkastenmänner maskiert aufziehen, geht das Geschäft zurück. Also Berufswechsel! Aber was denn? Wieder bewährt sich Mabel. Vor den Londoner Theatern stehen die Schlangen der Wartenden. Die Leute warten auf Einlaßkarten. Naßkalt ist es und ungemütlich. Plötzlich erscheint Mabel mit einigen Klappstühlen und bietet sie viertelstundenweise zur Miete an. Der Gedanke findet Anklang. Das Geschäft steigt. Mabel und Roberts organisieren ihr Geschäft, die Nachfrage in Parks und Plätzen steigt. Und heute — 7 Heute ist Mabel Besitzerin eines großen Londoner Reklameunternehmens. Sie verdient gut, sie sorgt für ihren Daddy, sie ist unter die Schriftstellerinnen gegangen und hat mit ihren veröffentlichten Lebenserinnerungen ganz England aufhorchen lassen.

Pensionierte Gangsterbande liquidiert

Blutige Rache nach 27 Jahren

New York.

Zu ihrem Bedauern spielt die Polizei des Staates New York bei den neuesten Maffiamorden nur die Rolle des Zuschauers. Eine ganze Reihe Italiener wurde in der letzten Zeit umgelegt, alles Leute, die schon seit Jahrzehnten in den Staaten leben. Den Grund für diese Morde, die alle miteinander in Zusammenhang stehen, kann man nur ahnen. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Bandenraube, die eine uralte Rechnung aus dem Jahre 1925 begleichen soll.

1925 spielten die drei bootlegger Carlo Sinigelli, Tonio Zangari und Giacomo Biuzza in einem italienischen speak-easy in Syracuse (New York) Karten. Plötzlich öffnete sich die Tür, und zwei Gangster einer Konkurrenzbande, Nino Messina und Battista Pelletti, schossen die Sitzenden zusammen. Die Mörder entkamen, waren aber vom Besitzer des Lokals erkannt worden. Sie gehörten zur Gang des „langen“ Sam Zannino, eines Alkoholschmugglers von großen körperlichen wie geschäftlichen Qualitäten. Weitere Mitglieder seiner Bande waren die Italiener Mangano und Fusta. Die Polizei konnte sie damals nicht erwischen, aber 1927 wurde Pelletti in Syracuse ermordet. Damit schien die Sache beigelegt.

Im Dezember 51 begann nun eine rätselhafte Mordserie im Staate New York. Die Opfer waren reiche und in Ehren ergraute ehemalige Gangster. Erst durch die Tatsache, daß keiner seiner vollen Brieftasche beraubt wurde, kam die Polizei darauf, daß es sich um Rachemorde handelte. Dies wurde bestätigt, als man entdeckte, daß alle Toten früher zur Bande des „langen“ Sam gehörten hatten.

Der erste Mord ereignete sich 1951 in Brooklyn. Mangano wurde von Kugeln durchschossen. Dann bekam der Barbesitzer Giovanni Garcia aus Harlem ein Messer in den Rücken. Er war in der Prohibitionszeit Kunde von Sam gewesen. Im Februar 1952 erlebte Taddeo Piutta, wie zwei Männer den Garagenbesitzer Forlenza erschossen, ebenfalls einen Zannino-Mann. Obwohl Piutta mit der Sache nichts zu tun hatte, wurde er Wochen später als unbequemer Zeuge kaltgemacht.

Ende dieses Sommers kamen der Boss persönlich und sein Adjutant, Nino Messina, an die Reihe. In einem an der Straße nach Baltimore abgestellten Auto fand man einen Koffer und in diesem die Leiche Messinas. Er war erschossen worden. Ein zweiter verlassener Wagen hatte Blutspritzer auf den Polstern; die Untersuchung ergab, daß es das Blut Messinas war. Dieser mußte in dem zweiten Wagen ermordet worden sein, und

dieser zweite Wagen gehörte dem „langen“ Sam. Zannino ist aber auch verschwunden. Da er andauernd Drohbriefe erhielt, nimmt man an, daß er ebenfalls tot ist. Am 25. Oktober schließlich wurde Paolo Caravella erschossen, der sein Geld in Mietshäusern des Negerviertels Harlem angelegt hatte. Elf weitere Blutdaten, meistens an kleinen Leuten, die vor 25 Jahren als Chauffeur der Leibgardisten in Sams Diensten standen, stehen ebenfalls mit der Serie in Zusammenhang. Eine Gangsterbande, die sich schon längst aufgelöst hat, wurde systematisch ausradirt, und die Polizei kennt bis heute die Täter nicht.

Herr Oberleutnant konstruiert Kanonen

Professoren und Studenten zum Narren gehalten

Zürich.

Er sah sehr forsch und sehr jung aus. Seine polierten Oberleutnantssterne blitzten wie militärische Pfeifaden durch den Tabakdunst. Wenn er geheimnisvoll-wichtig die knisternden Konstruktionspläne aus der Uniformtasche zog, dann vergaßen die Mädchen Jazzmusik, Samba und Flirt. Eine bisher genährte Atmosphäre von Generalstab, klirrenden Kommandoworten und strategischen Plänen streifte sie und machte sie erschauern vor so viel Geheimnisvollem.

„Das hier“, so sprach er und strich mit nerviger Hand das Pauspapier glatt, „ist meine neueste Konstruktion — eine hydromatische Kanone. Da kommt die Granate hinein und dort das Wasser. Es zersetzt sich, die Kanone schießt ohne Pulver, ununterbrochen, man hat Mühe, sie abzustellen! Natürlich tiefstes Staatsgeheimnis! Die Russen sind hinterher, du mußt mir schwören, nichts zu verraten. Sie wird jetzt in 800 Exemplaren gebaut, später wird man sie in der ganzen Armee einführen. Aber dazu brauche ich Geld — wenn du mir vorläufig ein paar hundert Franken...“

Welches Mädchen konnte einer hydromatischen Kanone, welches dem schmucken Artillerieoberleutnant widerstehen? Alle griffen das Sparbüchlein an und gaben dem Vaterlande was des Vaterlandes ist. Der kühne Konstrukteur, selbst eine Kanone auf seinem Gebiet, versprach ihnen dafür Mäanderteilnahme und Offiziersball. Jeder Weiblichkeit gegenüber, sofern sie der Kanone opferte, war er ein galanter junger Kriegs-

gott. Wenn er jedoch mit Männern zusammentraf, wie z. B. in den Gängen der Universität, dann kehrte er raue militärische Töne hervor. Es konnte vorkommen, daß arme zivilistische Musensohne von ihm fürchterlich angeschnauzt wurden, weil sie sich die Bemerkung erlaubten, daß sei doch wohl ihre Aktenmappe, die der Herr Oberleutnant versehentlich an sich genommen habe. Angebrüllt wurde auch jener Pöstler, der von einer Serwiertochter 100 Franken pumpen wollte, um eine Unterschlagung zu decken. Der Oberleutnant drohte mit Verhaftung, und auf diesen Schreck hin gab die Kellnerin die Fränkl. Erst später kamen ihr Bedenken. Seit wann verhafteten Offiziere Defraudanten?

Das brach dem Kanonenkönig das Genick. Nichts war an ihm echt, nicht einmal das hydromatische Geschütz. Die Uniform stammte aus einem gestohlenen Offizierskoffer. Professoren und Hörer der Universität hatten sich schon lange über der Artilleristen gewundert, der ständig durch das Gebüde strich, aber nie eine Vorlesung besuchte. Doch der Respekt vor der Uniform verbot ihm indiskrete Nachforschungen. Schließlich wurde der falsche Offizier mit seinem Freund verhaftet, der den Defraudanten nur gespielt hatte, um der Serwiertochter die 100 Franken zu entlocken. Die Züricher Mädchen in den Dancings müssen künftig auf militärische Unterhaltungen und den Charm junger Oberleutnants verzichten, die als ungelernete Hilfsarbeiter aus einer Anstalt für Geistesranke entweichen und in gestohlener Uniform Offiziersleben führen.



STERNE über Bagdad

ROMAN von HEINRICH CARTER

Copyright by Hamann-Meyerpress durch Verlag v. Gröber & Görg, Wiesbaden

Mr. Delaway lächelte. „Glauben Sie doch nicht alles, was die Skandalpresse schreibt. Vorläufig steht doch nur fest, daß Daniela Simpson auf dem Wege nach Bagdad verschwand und Doktor Dayton nicht in dem Wüstenkrankenhaus, seinem Reiseziel, angekommen ist. Die Telegramme, die B. W. gesandt hat, sind nicht sehr aufschlußreich, es ist das Beste, was wir warten, bis sich alles ein wenig geklärt hat.“ Wieder klingelte das Telefon, Miss Boon nahm resigniert den Hörer ab. Dann aber leuchtete ihr Gesicht auf.

„Louetta Prissons will Sie sprechen, Mr. Delaway!“

Man hörte eine laute, aufgeregte Frauenstimme. Lionel Delaway mußte den Hörer ein ganzes Stück vom Ohr entfernen halten, denn Louetta Prissons legte ihren Stimmbländern keine Schonung auf. Delaway hatte nur ab und zu die Möglichkeit, ein „Ja“ oder „Nein“, ein „Ich verstehe vollkommen“ oder ein „Ich werde sehen, was ich tun kann“ einzuwerfen. Louetta Prissons sprach lange, und als sie den Hörer in die Gabel warf, gab es einen dumpfen Laut in Delaways Telefon.

„Sie ist in reizender Laune“, sagte Lionel Delaway resigniert. „Sie hat mit mir herumgeschimpft wie mit einem Schuljungen. Sie ist wütend darüber, daß alle Zeitungen Bilder von Daniela Simpson bringen und daß man, wohin man blickt, das Gesicht dieser unbekannteren Filmstatistin auftauchen sieht.“

Louetta Prissons hatte recht. Danielas Bild prangte überall in Hollywood. Auf den ersten Seiten der Zeitungen, als Titelblatt der Zeitschriften, auf Anschlagszettel. Und oft war daneben Louetta Prissons abgebildet und sah auf den Bildern so seltsam farblos und alt aus. Es war, als ob die unbekanntere Daniela plötzlich Hollywood verhext hätte. Regisseure riefen an, um Delaway zu fragen, wie man in Verbindung mit dem schönen jungen Mädchen kommen könnte. Man hätte ein Filmangebot für sie. Ganz Hollywood sprach von Daniela — und wenn Hollywood erst spricht, dann verbreiten sich die Gerüchte wie ein Lauffeuer — und eine Karriere wird geboren. Louetta hat mir eben am Telefon mitgeteilt, daß sie sich entschlossen hat, auf dem schnellsten Wege nach Bagdad zu fliegen. Vielleicht hat sie doch ein wenig Angst um ihren Bräutigam, außerdem, will sie wahrscheinlich sich selbst jetzt wieder in den Vordergrund bringen, sie ist außer sich über die Reklame, die für Daniela Simpson gemacht wird.“

Wenn Lionel Delaway sagte, daß Louetta Prissons außer sich war, so hatte er damit nicht übertrieben.

Wie eine Bombe war das Telegramm, das B. W. gesandt hatte, in ihr Sommeridyll eingeschlagen. Louetta hatte ein Villa in Miami gemietet, ein herrliches, weißschimmerndes Haus mit der Aussicht auf den Ozean. Sie lebte hier ganz zurückgezogen unter dem Namen ihrer verheirateten Schwester, weit und breit war keiner, der sie als Filmschauspielerin Louetta Prissons erkannt hätte, sie nannte sich Mrs. Woodbell, und keiner schöpfte Verdacht. Besonders deshalb, weil auch ein Mr. Woodbell auftauchte, ein sehr eleganter Mann, von dem es hieß, er sei Arzt, den aber niemand kannte.

Täglich sah man das junge schöne Paar in den Wellen baden, über den Strand reiten, oder auf den weiten Rasenflächen des Parkes Golf spielen. Gäste empfingen Mr. und Mrs. Woodbell nur ganz selten, sie lebten absolut zurückgezogen.

Louetta war glücklich, sie hatte seit Jahren die ersten richtigen Ferien. Und dann kam dieses Telegramm — und mit der Ruhe war es zu Ende. Zuerst verschwand Mr. Woodbell, es still und lautlos, denn gerade in diesem Augenblick konnte Louetta Prissons absolut keine Klatschgeschichten gebrauchen. Und Hollywood hatte scharfe Augen und eine noch schärfere Zunge. Die Öffentlichkeit wußte, daß sie mit Rob Dayton verlobt war — sie durfte deshalb absolut nichts von der Existenz eines „Mr. Woodbell“ erfahren. Nichts ist tödlicher und gefährlicher in Hollywood für eine Filmschauspielerin, als den angesehenen Frauenorganisationen irgendwelchen Grund zur üblen Nachrede zu geben. Und wie sollte Louetta diesen „Mr. Woodbell“ erklären?

Sie nahm eine zärtlichen und schnellen Abschied voneinander, und die Laune Louettas war nicht besser geworden, als sie von Miami kommend auf dem Flugfeld von Los Angeles landete.

Reporter bestürmten sie, Photoapparate blitzten — und immer wieder mußte sie auf dieselben Fragen antworten:

„Warum war sie nicht mit nach Bagdad gereist?“

„War es wahr, daß sie Drohbriefe bekommen hatte?“

„Kannte sie Daniela Simpson persönlich?“

„Hätte sie den Verdacht, daß das Verschwinden ihres Bräutigams mit dem Verschwinden Danielas im Zusammenhang stand?“

Immer dieselben Fragen — und, was noch schlimmer war, überall das Bild Danielas. Louetta hatte ja nicht geahnt wie schön ihr Double in Wirklichkeit war. Neben diesem Bild sah sie selbst zwanzig Jahre älter aus. Nein — dieser Komödie mußte ein Riegel vorgeschoben werden, das kleine Mädchen aus Chilowa sollte wieder in das unbekanntere Nichts zurücktauchen aus dem es gekommen war. Dafür würde sie Louetta Prissons, schon sorgen.

Und was Rob Dayton betraf.

Sie ballte zornig die Fäuste. Wenn er irgend etwas getan hatte was den Abmachungen entgegen war, dann würde er es büßen. Sie war zu allem bereit, sie ließ nicht mit sich spielen!

Es war eine andere Louetta, als die, die man in Hollywood kannte, welche an einem regnerischen Nachmittag das Flugzeug bestieg, um über Bermuda, Kairo, Beirut nach Bagdad zu fliegen. Es war eine Louetta Prissons, die bereit war, ihre Rechte mit allem zu verteidigen, was ihr zur Verfügung stand. Im Inneren ihres Herzens hatte sie Angst. Sie sah vor sich Danielas süßes, schmales Gesicht mit dem silberblonden Haar, den großen blauen Augen, die nicht so wissend blickten wie die ihrigen. Sie kannte das Gefühlsbarometer in Hollywood ganz genau, sie hatte gespürt, wie das Züngeln der Waage sich zu Gunsten Danielas geneigt hatte.

Hollywood ist so unbarmerzig, es vergißt so schnell, es ist so begelstert für „neue

Götter“ und opfert schonungslos dafür die alten. Würde dieses kleine Filmdouble sie bald überstrahlen? Das dürfte nicht sein, das mußte sie um jeden Preis verhindern.

Und Rob Dayton? Nun, mit ihm würde sie fertig werden, sie hatte alle Trümpfe in der Hand. Sie glaubte weder an sein noch an Danielas Verschwinden. Es war sicher abgekartetes Spiel.

Aber nun kam sie, Louetta Prissons!

Wie ein riesiger, silberschimmernder Vogel schwebte das Flugzeug dem fernen Ziel entgegen. Louetta Prissons hatte die Augen geschlossen, aber sie schlief nicht. Ihr Hirn arbeitete fieberhaft.

Unruhig warf sie den Kopf hin und her. Die Stewardess beugte sich besorgt über Louetta Prissons:

„Sind Sie luftkrank? Kann ich etwas für Sie tun?“

„Nein“, sagte Louetta unfreundlich. „Lassen Sie mich in Ruhe...“

10. Kapitel

„Wallahl!“ Dieser arabische Ruf schlug Daniela entgegen, als sie an Scheich Rhadamas Seite den großen offenen Platz vor dem Schloß betrat. Hunderte von weißgekleideten Gestalten bevölkerten ihn, Männer in der weißen wollenen Abba, die langschäftigen Flinten über der Schulter.

„Wallahl!“ „Was bedeutet dieser Ruf?“ fragte sie. Scheich Rhadama lachte.

„Sie wollen ihre Bewunderung für dich ausdrücken, Khatun. Sie haben wahrscheinlich noch nie eine Frau mit so silberblondem Haar gesehen, noch nie eine Frau, deren Haut wie die Fluten des Tigris bei Mondenschein glänzt.“

Khatun, du wirst all meinen Soldaten den Kopf verdrehen!“

Daniela mußte lachen, sie freute sich über die unverhohlene Bewunderung, die ihr aus den dunklen Augen der Araber entgegenleuchtete. Wie anders war ihre Stellung jetzt als vor ein paar Tagen, wo sie hier auf dem Hof gestanden hatte, umdrängt von einer wütenden Volksmenge.

Rhadama hatte einem seiner Offiziere ein Zeichen gegeben. Einige Augenblicke später führte ein junger Mann ein schneeweißes Kamel herbei. Es war mit einem purpurroten Sattel ausgerüstet, um den Hals hing silberne Glöckchen.

„Ein weißes Kamel?“ staunte Daniela, „ich habe immer geglaubt, daß Kamel braun seien.“

„Es ist ein sogenanntes „Königskamel“, ein seltenes Tier. Nur Fürstlichkeiten dürfen es reiten — es gehört dir, Khatun Daniela!“

„Mir?“ Sie erröte tief. Sie wußte mit dem Instinkt der Frau, daß ein weißes Kamel geschenkt zu erhalten mehr bedeutete als nur eine lebenswürdige Geste. Sie nahm den Zaegel, den der Knabe ihr hinhielt, in die Hand. In diesem Moment brachen die Araber in ein ohrenbetäubendes Jubelgeschrei aus. Sie feuerten ihre Flinten ab und riefen etwas Unverständliches.

Scheich Rhadama wandte sich glücklich lächelnd zu ihr um:

„Nun erkennen meine Männer dich als ihre Herrin an, Khatun. Nun gehst du zu uns!“

Sie sah ihn an, sah seine Freude, seinen beinahe knabenhaften Stolz. Sie wollte ihn nicht kränken. Deshalb ging sie auf das Kamel zu, das auf einen kurzen Ruf seines Führers gehorsam niederkniete. Die sanften Augen des Tieres hatten einer rötlichen Schimmer. Das weiße Kamel war also ein Albino, so wie es weiße Kanarienvögel mit roten Augen gibt und in Siam die seltenen weißen Elefanten.

Sie strich dem Tier über das samtweiche Maul, schnuppernd suchten die Nüstern nach etwas Freßbarem.

„Du sollst es reiten, wenn wir in die Wüste hinausziehen, um Rob Dayton zu suchen“, sagte Scheich Rhadama.

„Warum nehmen wir keine Pferde? Pferde sind doch viel schneller als Kamel.“

Ein Schatten fuhr über Prinz Rhadamas bronzenfarbnes Gesicht. Es tat ihm weh, daß sie so eifrig war, hier fortzukommen, um einen Mann zu suchen, der ihrem Herzen nahestand.

„Kamel sind ausdauernder als Pferde. Wir haben eine weite Reise vor uns. Wir müssen durch öde, wasserlose Strecken. Ein Kamel kann länger Durst ertragen. Aber komm nun, Khatun, ich will dir Iraks heilige Rosen zeigen!“

Er führte sie durch ein kleines Tor in der Mauer in einen Garten. Einen Moment lang stand Daniela wie betäubt. Das konnte nicht Wirklichkeit sein — Tausende und Abertausende von blühenden Rosen, in allen Farben! Vom zartesten, elfenbeinfarbenen Weiß bis zum dunklen, fast schwarzen Rot. Rosen, die dufteten, lauschlich und lockend. Wie ein Wasserfall stürzte eine Fülle von blaßgelben Marschal Niel-Rosen über ein weißgraues Felsstück. Die hellgrünen, dornlosen Stengel bogen sich wie Bänder. Unwillkürlich streckte sie ihre Hände aus, ergriff eine der Rosen und preßte sie an die Lippen.

„Rhadama, das ist ein Traum — ein Märchen!“

Er zog sie an sich. Durch das Schleiergewand fühlte er die Wärme ihres Körpers.

„Khatun“, flüsterte er, „es ist kein Märchen, es ist Wirklichkeit. Tausende von Händen haben an diesem Garten gearbeitet, haben Wasser geschleppt, Gedärme gezogen. Tausende von Händen haben Iraks Boden dieses Stückchen Erde abgerungen, um Rosen hierher zu pflanzen. Tausende von Meilen weit sind die

Stecklinge gekommen, aus Europa, Persien, Indien. Nimm alle Rosen, sie gehören dir, Khatun!“

Sie sah zu ihm auf. Es lag etwas Fanatisches in seinem Blick, etwas Wildes und gleichzeitig Schönes. Seine Haut, die, weil er eine europäische Mutter hatte, nicht so dunkel war wie die der anderen Araber, leuchtete in einem warmen Goldton. Die edelgeformte Stirn, die gerade Nase und der schöne Mund mußten jeder Frau gefallen, auch Daniela.

Wieder fühlte Daniela ihre hypnotisierende Kraft, die sie zu diesem Mann zog. Ihre Lippen öffneten sich, und als er sich jetzt über sie beugte, begehrend, fordernd, — da versagte sie sich ihm nicht. Dann fühlte sie seine harten, heißen Lippen auf den ihren.

Ihre Hände tasteten wie hilfesuchend nach seiner starken breiten Brust über die sich die weiße Seide spannte.

„Rhadama“, flüsterte sie, „was tust du?“

Etwas wie Angst klang in ihrer Stimme. Er ließ sie plötzlich los. Sie sah, wie die dunkle Ader auf seiner Stirn schwoh, wie der zärtliche, leidenschaftliche Blick seiner Augen zu flackern begann.

„Du gehörst mir nicht, Khatun, du gibst dich mir nicht, wie eine Frau, die liebt. Noch immer ist etwas Fremdes zwischen uns! Und ich will, daß du mich liebst, ich will es!“

Er hatte leise, fast atemlos gesprochen. Aber vielleicht gerade deshalb klangen seine Worte wie ein Befehl.

Daniela war dankbar, als jetzt in der kleinen Tür in der Mauer des Gartens die Gestalt eines Arabers auftauchte. Als Scheich Rhadama sie wieder in seine Arme nehmen wollte, flüsterte sie schnell:

„Nicht, Rhadama, wir sind nicht allein!“

Auf lautlosen Sohlen kam der Araber näher und blieb in respektvoller Entfernung stehen.

Unwillig wandte Scheich Rhadama sich um. Als er jetzt sprach, war er nicht mehr der liebende Mann, nicht mehr der begehrende Liebhaber, sondern der mächtige Fürst, auf dessen Wink Tausende von weißgekleideten Kriegern geborchten.

Der Araber machte eine Meldung, Rhadama stellte ein paar Fragen, dann verabschiedete er den Mann mit einer kurzen Handbewegung.

Mit großen Schritten ging Scheich Rhadama auf und ab. Daniela beobachtete ihn, die Nachricht, die er eben erhalten hatte, mußte von großer Wichtigkeit sein. Er sah sie nicht an, vielleicht hatte er sie vergessen. Er war ja ein Orientaler, für den die Frau mehr oder weniger ein Spielzeug ist, das man beiseite stellen kann, wenn wichtigere Dinge vorliegen. Und eine wichtige Sache schien es zu sein, denn Rhadamas Gesicht war voller Spannung. Kurz schloß er die Augen, wie um zu überlegen, was hatte sich ereignet, war eine Veränderung der Lage eingetreten?

Lautlos ging Daniela zum Tor, aber ehe sie die Hand auf den Griff der Tür legen konnte, stand Scheich Rhadama neben ihr.

„Verzeih! Khatun! Aber es war wichtig, was Kazrups mir meldete. Wichtig auch für dich!“

„Ist es etwas mit Rob Dayton? Hat man ihn gefunden? Wo ist er? Was können wir tun?“

„Die Männer, die ich aussandte, sind zurück. Es war so, wie ich es mir gedacht hatte: Scheich Sidi Ben Sigma hält Doktor Dayton gefangen!“

Danielas Hand fuhr an die Kehle, sie hatte das Gefühl eines würdigen Griffes. Gefangen, hieß das nicht — irgendein Felsenloch, ohne Licht, ohne Sonne? Sie dachte an das Gemach, in das man sie hier zuerst eingesperrt hatte, an die huschenden Schatten, von denen man nicht wußte, ob es Schlangen oder Ratten waren. Rob Dayton war eingesperrt, vielleicht gefesselt, vielleicht hungerte er. Scheich Sidi Ben Sigma hatte alle Weisheit. Sie hatte es gespürt, damals auf dem Fest bei dem Konaul — sie hatte es in seinem halberfüllten, fanatischen Blick gesehen.

Ihre Stimme klang wie ein heiseres Flüstern, als sie jetzt sagte:

„Was willst du tun, Rhadama?“

Klein und hilflos stand sie vor ihm. In den blauen Augen lag eine Bitte. Wie hatte er einmal zu dieser Frau gesagt? „Du trägst dein Herz in deinen Augen...“

Sein Mund wurde hart und streng, sein Lächeln ironisch.

„Was ich tun will, Khatun Daniela — Nichts!“

Das Wort war für Daniela wie ein Peitschenhieb. Sie taumelte zurück, als hätte er sie geschlagen.

„Nichts?“ wiederholte sie. „Ich verstehe nicht, Prinz Rhadama...“

Er legte seinen Arm um ihre Schultern und führte sie zu einer kleinen Marmorbank, die versteckt hinter einem Brunnen inmitten der Rosenhecken stand.

Willenlos ließ sie sich mitsitzen.

„Nein, Daniela — ich gedenke nichts zu unternehmen. Es ist Sidi Ben Sigmas Angelegenheit. Ich kenne seine Gründe nicht, weiß nicht, warum er Dayton gefangen hält!“

„Du lügst!“ Danielas Stimme war eisig. Sie hatte sich wieder gefunden, sie wußte, daß sie wieder kämpfen mußte — und das machte sie stark.

„Du lügst, Rhadama!“

Er griff um ihre Handgelenke, preßte sie zusammen, daß es schmerzte, aber Daniela schrie nicht. Alle Furcht war von ihr gewichen.

„Khatun“, seine Stimme bebte vor Leidenschaft, „Khatun, noch nie hat ein Mensch zu Rhadama Ben Sidi gesagt, daß er lügt. Nie hätte er dies gedurft, mein Dolch hätte ihn durchbohrt. Du bist eine Frau, Khatun, und du bist die einzige Frau, die ich liebe! Verstehtst du nicht, weshalb ich nein sagen muß? Sagt es dir dein Herz nicht? Ich will dich,

Khatun — und ich bin froh, daß ein Mann aus Deinem Leben verschwindet, dem du dein Herz geschenkt hast.“

Und plötzlich verstand sie ihn. Er war ein Mann, ein liebender Mann, und er kämpfte um sie, wie sie selbst um Rob Dayton kämpfte.

Sie legte ihre Fingerspitzen auf seine Lippen:

„Rhadama! Ich weiß, was du fühlst, aber es ist falsch, was du tun willst. Ich bin keine Haremsdame, ich unterstehe keinem Befehl. Mein Willen ist frei, nichts kann mich zwingen! Hör zu, was ich dir jetzt sage: Ich schenke mich dir — ganz, als deine Frau...“

„Khatun! Daniela!“ Er wollte sie an sich reißen, aber sie wehrte ihn ab.

„Nein, Rhadama, höre zuvor, was ich dir sage: Ich werde deine Frau, freiwillig und aus vollem Herzen, wenn du mir hilfst, Rob Dayton zu befreien. An dem Tag, an dem er frei und unverehrt nach Amerika zurückkehren kann, werde ich deine Frau! Das ist meine Bedingung, Rhadama!“

Da nahm Scheich Rhadama Danielas Hände und legte sie über seine febernden Augen. Mit einer unendlich zarten Geste drehte er dann die Hände um, um einen Kuß in die inneren Handflächen zu drücken. Aber Daniela zog die Hände an sich. Das sollte er nicht tun, so sollte er sie nicht küssen. Denn sie dachte an Rob Dayton — an seinen Kuß damals zum Abschied, als er ihre Hände in die seinen nahm und ihre innere Handfläche küßte. Diese Liebkosung gehörte Rob Dayton, das war das einzige, was sie verlangte. Sie bot Rhadama ihre Lippen.

„Kuß mich“, sagte sie leise, „küß mich, Prinz Rhadama, und sage mir damit, daß du mit meinem Vorschlag einverstanden bist.“

Aber er küßt sie nicht, er kniete vor ihr nieder und legte seinen Kopf in ihren Schoß.

„Khatun, mein Leben gehört dir — und dein Tag ist nicht fern, an dem du mein wirst. Wir brechen auf und befreien Dayton. Es wird nicht leicht sein, Sidi Ben Sigma ist ein schlauer Fuchs und ein tapferer Kämpfer. Aber der Preis, der mir winkt, ist allem Einsatz wert. Khatun, es gibt etwas bei den weißen Menschen, was man „Ehrenwort“ nennt. Wir kennen diesen Begriff nicht, aber ich will es dir doch sagen: Ich gebe dir mein Ehrenwort, daß ich Dayton befreie...“

„Und ich gebe dir mein Ehrenwort, daß ich dann deine Frau werde!“

Der betäubende Duft der Rosen umspielte sie, doch Daniela spürte ihn nicht, im Geiste stand sie in einem engen, dunklen Raum, in dem ein einsamer Mann seine Stirn an die Eisenstäbe des Gitters preßte.

„Ich komme, Rob, ich komme und hole dich!“

Sie sagte es nicht laut, sie hatte kein Recht dazu.

11. Kapitel

Ich werde wahnsinnig, dachte Rob Dayton, ich werde wahnsinnig, wenn es so weitergeht. Zwölf Schritte hin, zwölf Schritte zurück, zwölf Schritte in die Länge und zwölf Schritte in die Breite. Er konnte nicht mehr zählen, wie oft er hier auf und ab gelaufen war. Wenn er doch wenigstens wüßte, wo er war, wenn wenigstens einer einmal mit ihm sprechen würde. Er hatte getobt, mit dem Flüsten an die Tür gehämmert, gedroht und gebeten — nichts hatte geholfen.

Regelmäßig bekam er sein Essen und Trinken gebracht, er brauchte nicht zu hungern und zu dürsten, selbst Waschwasser war reichlich vorhanden, und jeden Abend durfte er sogar ein Brausebad nehmen. Aber keiner sprach mit ihm, keiner gab Antwort auf seine Fragen. Wenn er doch nur wüßte, wo er war und weshalb man ihn hier gefangenhielt.

Der arabische Diener verstand kein Wort englisch und reagierte auf nichts. Er stellte das Essen hin, füllte den Krug, begleitete ihn zum Baderaum, bürstete seine Kleider und Schuhe. Stumm und gewissenhaft wie eine Maschine.

Rob Dayton stützte den Kopf in die Hand. Wenn er doch nur etwas zu lesen hätte! Vergeblich hatte er sich bemüht, dem Diener diesen Wunsch klarzumachen.

Diese Langeweile war schlimmer als eine körperliche Folter. Und dann die Sehnsucht nach Daniela — nach Danny! Wie ein lockendes Bild war immer wieder die Szene mit dem flackernden Kaminfeuer in Danielas Zimmer vor ihm aufgetaucht. Der tanzende Feuerschein auf ihrem zarten Gesicht, die leuchtenden Augen, der sehnsüchtige Mund. Er sah ihr blaues Chiffonkleid, die zarte Silhouette ihres Kopfes, die Linie des Halses und das Grübchen, wenn sie lachte.

Daniela — Danny! Er hatte ihr so weh getan, und er konnte doch nichts dafür. Er mußte sie verlassen, er durfte den Satz, nach dem sich alle Frauen sehnen, nicht aussprechen. Louetta Prissons stand zwischen ihnen, Louetta, und ein gegebenes Wort.

Seine Gedanken gingen immer in Kreis, wenn er bis zu diesem Punkt gekommen war, dann kehrten sie zum Ausgangspunkt zurück.

Ein Geräusch an der Tür ließ ihn herumfahren. Waren schon wieder Stunden vergangen? Kam der stumme arabische Diener wieder mit dem Essen? Er verspürte noch gar keinen Hunger.

Aber es war nicht der Araber. Zu Rob Daytons maßlosem Erstaunen kam ein Mann herein, der europäisch gekleidet war. Er trug einen tadellosen Leinenanzug, seine schwarzen Haare waren sorgfältig mit Pomade gebürstet, an der linken Hand glitzerte ein großer Diamantring.

Er grüßte mit nachlässiger Höflichkeit, zog ein Zigarettenetui heraus und bot Rob Dayton an.

„Ich stelle mich nicht vor“, sagte er lächelnd, „das wäre in der gegebenen Situation ein wenig lächerlich, nicht wahr?“

Rob Dayton sog gierig den Rauch der Zigarette ein, seit Tagen — oder waren es Wochen? — zum erstenmal etwas zu rauchen! Er lächelte.

„Ja, ich glaube, Formalitäten sind überflüssig. Können Sie mir sagen, wo ich mich befinde, wie ich hierhergekommen bin und was das Ganze überhaupt bedeutet?“

Der andere betrachtete aufmerksam seine etwas zu glänzend polierten Fingernägel.

Abgeschriebener Feiertag

Noch immer steht (heute, am 8. Januar) der Weihnachtsbaum in unserem Wohnzimmer. Wer anders hätte ihn denn „demonstrieren“ sollen als der Hausvater? Aber der hatte in diesem Jahr keine Zeit dazu, weil der Dreikönigstag, früher der gebräuchliche Tag fürs Christbaum-Abräumen, diesmal kein Feiertag, sondern ein gewöhnlicher Arbeitstag war. Also wartet das weihnachtliche Symbol nach wie vor darauf, daß es seines Schmuckes entkleidet wird, obwohl zunehmender Nachdruck diese Arbeit mit jedem Tag dringlicher werden läßt.

Aber davon ganz abgesehen: Wenn man bisher von „den Feiertagen“ sprach, dann meinte man damit die Zeit zwischen Weihnachten und dem 6. Januar, dem Dreikönigstag oder Erscheinungsfest. Der Dreikönigstag war gewissermaßen das letzte Aufleuchten der heiligen zwölf Nächte, ja sogar der „Oberste“ unter den 12 Lostagen um die Jahreswende. In katholischen Gegenden feierte man (und tut dies teilweise heute noch) das Erscheinen der heiligen drei Könige Caspar, Melchior und Balthasar, indem man mit geweihter Kreide ihre Anfangsbuchstaben über die Haus- und Stalltüre schrieb und sonst noch allerlei Brauchtum damit verband. Aber auch in evangelischen Gebieten hat das Erscheinungsfest von jeher den Charakter eines echten und rechten Feiertages gehabt, an dem nicht nur Gottesdienste stattfanden, sondern auch die althergebrachte „Dreikönigsparade“ der württembergischen Demokraten abgehalten wurde. Darüber hinaus machte der Dreikönigstag im Volksbewußtsein an die Kette von Feiertagen „an Knopf na“ und setzte einen Punkt hinter all die weihnachtlichen Festlichkeiten. Von da an wurde wieder regulär gearbeitet, wie sich das nach so vielen Tagen des Feierns und Ausruhens wohl auch gehört.

In diesem Jahr aber war der Dreikönigstag in unserer Gegend zum erstenmal kein allgemeiner Feiertag mehr. Aufgehoben wurde er zwar schon im Vorjahr, wo der 6. Januar jedoch auf einen Sonntag fiel, so daß wir heute erst den Verlust dieses althergebrachten Festtages empfanden, der in Angleichung an die norddeutschen Verhältnisse den Buß- und Betttag weichen mußte. Daß die Bevölkerung mit dieser Maßnahme nicht ganz einverstanden war, ging aus der Tatsache hervor, daß besonders die ländliche Bevölkerung wie früher in sonntäglicher Gewandung zur Kirche ging und Arbeitsruhe hielt, und daß auch in den Städten verschiedene Geschäfte geschlossen hatten. Es steht uns zwar nicht zu (und liegt wohl auch außerhalb unserer Kompetenz), über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der „Abschaffung“ eines Feiertages zu urteilen. Wir meinen aber, daß man einen im Volksbewußtsein so fest verankerten Feiertag wie das Erscheinungsfest nicht so ohne weiteres zum Arbeitstag degradieren sollte. Und wenn schon „Vereinheitlichung“ und „Angleichung“, dann dürfte sich auf dem Gebiet der konfessionell verschiedenen Feiertage (Feiertag in A-dorf, Arbeitstag in B-dorf, Dienst bei der einen Behörde, Arbeitsruhe bei der anderen Behörde) für reformerische Bestrebungen ein weites und dankbares Betätigungsfeld ergeben.

Chorleiterlehrgang des Westgaues

Einem früheren Beschluß zufolge führt der Westgau im Schwäb. Sängerbund am kommenden Wochenende in Gechingen einen Chorleiterlehrgang durch. Teilnahmeberechtigt sind sämtliche Chorleiter der Umgebung mit ihren Stellvertretern. Als Lehrgangsleiter wurde der bekannte Konzertsänger Walter Schneider (Stuttgarter-Silbenbuch) verpflichtet, der bereits den letztjährigen Lehrgang in Stammheim abgehalten hatte.

Das Ausbildungsprogramm am Samstag umfaßt die Punkte Stimmführung, Bühnensprache und Technik des Dirigierens (theoretisch und praktisch). Nach einem gemeinsamen Abendessen wird sich der „Liederkrans“ Gechingen für eine Chorprobe zur Verfügung stellen. Am Sonntag werden Chorliteratur und Programmgestaltung durchgesprochen und chorische Stimmführungsübungen im Verein durchgeführt. Eine anschließende Diskussion soll aktuelle Fragen des Sängers Lebens und der Musik zur Sprache bringen.

Dirigenten, die noch teilnehmen wollen, werden gebeten, sich am Samstag um 14 Uhr direkt beim Vorstand des Liederkranzes Gechingen zu melden.

Blatt für Blatt — Tag um Tag

Aus der Entstehungsgeschichte unseres Kalenders

Erst seit wenigen Tagen hängt der neue Abreißkalender 1953 an der Wand. Bei seinem Anblick drängt sich vielleicht dem und jenen die Frage auf: „Wer hat eigentlich den Kalender „erfunden“, wer hat uns diese genaue Einteilung in Monate, Wochen, Tage gegeben?“

Die Bezeichnung „Kalender“ stammt aus dem Lateinischen „Calendae“ = „die Auszurufenden“ blieben im alten Rom die Steuern, deren Fälligkeitstermine durch öffentlichen Ausruf bekanntgegeben wurden. Später nannte man die die Aufteilung des Jahres regelnde Vorschrift „Kalender“. Aber schon lange Zeit vorher kannte man kalenderartige Aufteilungen. Am einfachsten war es mit den Tagen: Sonnenaufgang und Sonnenuntergang stecken sie ab. So hat es auch einmal Zeiten gegeben, die eine verschiedene Stundenrechnung für Sommer- und Wintertage kannten. Der Sonntag hatte 16, der Wintertag 8 Stunden, alles andere „galt nicht“.

Irgendwann einmal aber kam ein kluger Mann auf den Gedanken, in ein besonders geformtes Stück Holz bestimmte Zeichen für die Tage einzuschneiden und besondere Naturereignisse (z. B. Tag- und Nachtgleiche) durch Merkmale (längere Striche, Kreise, Kreuze) kenntlich zu machen. Diese uralten Kalenderstäbe sind die Urform unserer heutigen Kalender. (Bekanntlich zählte auch Robinson Crusoe auf seiner einsamen Insel die Tage, indem er Kerben in die Rinde eines Baumes ritzte.)

Auch die Zeitrechnung im alten Ägypten richtete sich anfänglich nach regelmäßig wiederkehrenden Naturgeschehnissen, vor allem nach den für die ägyptische Landwirtschaft so überaus wichtigen Nilüberschwemmungen. Später —

Am Dienstagabend brachte das Sprechensemble Gerhard Klocke im Georgenäum Georges Bernanos' christliche Tragödie „Die begnadete Angst“ zum szenischen Vortrag. Diesem in einer ausgezeichneten Uebersetzung gebotenen, 1948 entstandenen einzigen Bühnenwerk des durch seine polemischen Schriften bekannt gewordenen Franzosen, in denen er mit leidenschaftlicher Unbedingtheit zum Widerstand gegen den allgemeinen Verfall und zur Erneuerung der Christenheit aus dem Geist des Evangeliums aufruft, liegt Gertrud von le Forts Novelle „Die Letzte am Schafott“ zugrunde.

Die in Briefform geschriebene Erzählung geht auf eine wahre historische Begebenheit zurück: 16 durch die französische Revolution aus ihrem Kloster vertriebene Karmeliterinnen wurden, weil sie sich trotz des behördlichen Verbotes weiterhin zu Gebet und Gottesdienst versammelten, 1794 zum Tode durch das Fallbeil verurteilt. Als sie das Schafott bestiegen, hatten sie alle dunklen Mächte in sich so völlig besiegt, daß sie mit einem jubelnd gesungenen „Laudate Dominum“ in den Tod gingen. 1906 wurde sie von Papst Pius X. selig gesprochen.

In der „Begnadeten Angst“ steigt diese Vergangenheit, unserer jüngsten Vergangenheit sehr ähnlich, wieder empor in ihrer ganzen Fragwürdigkeit, mit ihrer Existenzangst und ihren Irrwegen erschütterter Seelenwelten. Alle Dialoge sind zumeist abgestimmt auf die Idee von der Macht des Glaubens, dem auch die Angst als Gnade gilt. Hier hat Glauben nicht die Unbestimmtheit einer im Unendlichen verschwundenen Ahnung, sondern die Bestimmtheit, die aus der

Bindung des Karmeliterordens an das Gebet als Pflicht und das Martyrium als Lohn kommt. Das Werk erschüttert durch die Ehrlichkeit, mit der es das Verhalten der drei weiblichen Personen in dieser Ausnahme-situation darzustellen weiß: Mutter Therese, die Priorin, will sich allen Vorschriften beugen, Mutter Maria, die wahrhafteste Karmeliterin, die das Blutzugehörigen fordert, und die junge Aristokratin, die Novizin Blanche de la Force, in der alles Grauen und alle Oede, alle Schwermut und alle Traurigkeit, aller Wahn und alle Verzweiflung, ihre ganze schauerliche Einsamkeit im Angesicht einer sinnlos gewordenen, zerfallenden Welt zum Ausdruck kommen, die das Gelübnis des Blutzugehörigen nicht zu leisten vermag und die — eingedenk ihrer christlichen Ehre — ihre Angst überwindet und als „die letzte am Schafott“ das Blutzugehörigen am reinsten verkörpert.

Hier ist ein Werk geschaffen, das einen ausgewogenen Reichtum an appellierenden Einsichten birgt und dem sich wohl kaum ein religiös bewegter Mensch — ganz gleich welcher Konfession — verschließen kann.

Die Worte Bernanos', von den Sprechern Annemarie Mörike (Mutter Therese), Annemarie de Bruyn (Mutter Maria), Renate Junker (Blanche de la Force), Gerhard Klocke (verbindende Zwischentexte und szenische Bearbeitung) ganz im Sinne des Dichters gestaltet, wirken weiter und verlangen unsere Stellungnahme, unser Nachdenken.

Die zahlreiche Zuhörerschaft zeigte sich von dieser aufwühlenden Dichtung zutiefst beeindruckt.

Der Wiederaufbau ist nahezu vollendet

Bgm. Kirchherr gab vor dem Stammheimer Gemeinderat einen Jahresrückblick

Stammheim. Der Gemeinderat hielt am letzten Montag die erste Sitzung dieses Jahres ab, in der Bürgermeister Kirchherr einen zusammenfassenden Rückblick auf die Tätigkeit der Gemeindeverwaltung im letzten Jahre gab. In 30 Gemeinderatssitzungen wurde über die Geschichte der Gemeinde beraten und dabei 192 Beschlüsse gefaßt.

Als ihre Hauptaufgabe betrachtete die Gemeindeverwaltung die Förderung des Wiederaufbaus und des sozialen Wohnungsbau. Den Bemühungen darum waren schöne Erfolge beschieden. Besondere Aufmerksamkeit galt dem Siedlungsgedanken; in Verhandlungen mit der Württ. Heimstätte GmbH. wurde erreicht, daß auch hier im Laufe des Jahres die ersten Siedlungshäuser entstehen. Der hierzu erforderliche Grunderwerb ist abgeschlossen und ein Darlehen aufgenommen worden. Ein weiteres Darlehen erhielt die Gemeinde zum Abschluß der Rechnungen für die Baulandumlegung. Die Wegbeiträge aus der Umlegung wurden von der Gemeinde übernommen.

Am 20. April, dem Jahrestag der Zerstörung Stammheims, konnte das neu erbaute Rathaus mit Feuerwehmagazin seiner Bestimmung übergeben werden. Die zum Teil durch Feuer- und Phosphoreinwirkung zerstörten Straßendecken haben unter der Bautätigkeit im verfloßenen Jahr stark gelitten und wurden daher, nachdem der Wiederaufbau nahezu vollendet ist, hergerichtet und gewalzt. Leider mußte die vorgesehene Teerung wegen des frühen Kälteeinbruchs bis zum kommenden Frühjahr verschoben werden.

Das Anwachsen des Ortes und seiner Einwohnerschaft macht eine Neuenummerierung der Häuser notwendig, die demnächst durchgeführt werden soll. Die Beschilderung der Hydranten ist bereits erfolgt.

Am 8. und 9. Juli fand eine Gemeindevisitation durch Landrat Geißler statt. Verschiedene Anregungen des Landrats konnten in die Tat umgesetzt werden oder kommen noch zur Verwirklichung.

Für den Kinderschulneubau, dessen Planung mit einem Kostenvoranschlag von 48 000 DM bereits im Frühjahr vorangetrieben wurde, konnte vom Soforthilfsamt ein Zuschuß von 10 000 DM erwirkt werden; die gleiche Summe erhielt man als zinsloses Darlehen auf 10 Jahre.

An Stelle des ursprünglich vorgesehenen Schulhausumbaus bzw. -erweiterungsbaus hat man sich nunmehr entschlossen, einen völligen Schulhausneubau im bisherigen Lehrergarten gegenüber

dem alten Forstamt zu erstellen. Die erforderliche Grundstücksabgabe ist vom Ev. Erziehungsheim zugesagt. Das neue Schulhaus, das mit Front zur Hauptstraße stehen wird, soll nach neuzzeitlichen Gesichtspunkten gebaut und eingerichtet werden. Daneben kann später die so dringend benötigte Turn- und Festhalle Platz finden.

Der Bürgermeister erwähnte ferner den Einbau der automatischen Schaltanlage in der Pumpstation, die Einrichtung einer 20-Tonnen-Autowage beim Lagerhaus der Darlehenskasse, die Erweiterung der Wasserleitung im Müsiewiesenweg, den Abschluß und die Genehmigung für die Planung der Ortskanalisation, die Verbesserung der Straßenbeleuchtung und die Abweisung der Anträge der Stadt Calw auf Grenzberichtigungen.

Nicht immer einfach war die Bereitstellung des in großen Mengen benötigten Bau- und Brennholzes. Der Streit um die Bauholzgerechtigkeit konnte in den letzten Dezembertagen zur Zufriedenheit der Gemeinde wie der Nutzungsberechtigten beigelegt werden.

Als Aufgaben des neuen Jahres bezeichnete Bgm. Kirchherr den weiteren Ausbau der Ortswasserversorgung. Am Galgenberg soll ein zweites Reservoir erstellt werden. Das Wasserwerk wird dann mit billigen Nachtstrom arbeiten können. Eine bessere Rentabilität soll sich durch eine neue Wasserabgabensatzung ergeben. Ist dieses Vorhaben verwirklicht, so dürfte die Wasserversorgung der wachsenden Gemeinde auch für die weitere Zukunft gesichert sein.

Zur Durchführung steht ferner die Restkanalisation in der Burg- und Bärensäue sowie der Herrenberger Straße heran, die bei einer Länge von 1500 lfd. Metern voraussichtlich 50 000 bis 60 000 DM Kosten verursachen wird. Die Schafschauer der Gemeinde benötigt ein neues Dach; Erneuerungsarbeiten sind auch beim Friedhof erforderlich.

Im weiteren Verlauf der Sitzung genehmigte der Gemeinderat den Entwurf der neuen Wasserabgabensatzung. Ein Antrag des Hofgutes Waldeck um Gewährung eines Beitrages zum Brückenneubau wurde zurückgestellt, ebenso die im übrigen als notwendig anerkannte Anschaffung eines Leichenwagens.

Als Nachlaßrichter wurden bestellt: Bgm. Kirchherr, Reinhold Gnadler, Otto Hennefarth und Emil Roller; als Mitglieder der Inventurbehörde werden tätig sein: Bgm. Kirchherr, Gottlob Bläsch, Gottlob Nufer und Fritz Gwinner.

Im Spiegel von Calw

Bäckermeister Karl Kirchherr 80 Jahre alt

Heute darf Bäckermeister Karl Kirchherr, Alzenberger Weg, in geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag feiern. In Anerkennung seiner wertvollen Mitarbeit, die er über Jahrzehnte hinweg der Bäckerinnung Calw geleistet hat, wurde er vor zwei Jahren in einer Generalversammlung zum Innungs-Ehrenmitglied ernannt und mit einer Ehrenurkunde ausgezeichnet. Die Bäckerinnung hat das Altersjubiläum ihres Ehrenmitgliedes zum Anlaß genommen, ihm für sein uneigennütziges Wirken zu danken und einen recht langen und gesunden Lebensabend zu wünschen. Auch wir gratulieren dem Altmeister herzlich!

Ein Englischkurs des Kulturwerks

Das Kulturwerk Calw beabsichtigt noch im Laufe dieses Monats einen Kursus zur Erlernung der englischen Sprache durchzuführen. Als Lehrer wurde Hubert Bahle (Nagold) gewonnen, ein ehemaliger Auslandsdeutscher, Industriekaufmann und Journalist, der über eine langjährige Unterrichtserfahrung im In- und Ausland verfügt. Er ist im Ausland aufgewachsen, hat fast zwei Jahrzehnte lang in Übersee gelebt und ist weitgereist (Europa, USA und Ostasien). Bei seinen früheren Kursen in Nagold, Wildberg und Waldorf wurde die schnellfördernde Methodik sehr gerühmt. Vorgesehen sind (wie übrigens auch bei gleichzeitigen Kursen in Nagold und Wildberg) insgesamt 40 Unterrichtsstunden, die jeweils am Montag und Donnerstag von 20 bis 21.30 Uhr im Lesesaal des Georgenäums stattfinden. Der Kurs beginnt am Montag, 19. Januar, um 20 Uhr im Lesesaal des Georgenäums. Anmeldungen werden bei den Buchhandlungen Häusler und Kirchherr entgegengenommen. Näheres bitten wir dem Prospekt zu entnehmen, der unserer heutigen Ausgabe beiliegt.

Bezirks-Hauptversammlung der Volksmusiker

Der Bund Süddeutscher Volksmusiker, Bezirk Schwarzwald-Nord, führt am kommenden Sonntag um 10 Uhr im Gasthaus zur „Krone“ in Vöhringen, Kreis Horb, seine Bezirks-Hauptversammlung durch. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: Begrüßung, Jahresbericht des Bezirksvorsitzenden Alfred Haug, Kassenbericht und Kassenprüfung, Gema-Angelegenheiten, Bezirksangelegenheiten (u. a. Durchführung des Bezirksmusikfestes und Kreismusikertreffens), Wahlen des Bezirksausschusses und der vorstehend Bundeshauptversammlung in Ulm/Donau und Verschiedenes. Für die Teilnehmer aus dem Kreis Calw führt am Sonntag um 7 Uhr ab Marktplatz Calw ein Omnibus; Anmeldungen werden bis spätestens Samstag, 10. Januar, an Bezirksleiter A. Haug (Calw, Tel. 507) erbeten.

Unsere Gemeinden berichten

Stammheim. Im Alter von erst 40 Jahren verstarb nach kurzer Krankheit Fritz Bothner, Sohn des Gipsers Eugen Bothner. Bei dem unter großer Anteilnahme der Bevölkerung durchgeführten Leichenbegängnis ehrten die Altersgenossen, die Arbeitskameraden des Daimler-Benz-Werkes Sindelfingen, Gewerkschaft und Betriebsabordnung durch Nachrufe und Kranzniederlegungen den Dahingeschiedenen. Er hinterläßt Frau und 5 Kinder.

Althengstett. Heute vollendet Rosine Straile, Simmozheimer Straße, Witwe des Gottlob Straile, ihr 71. Lebensjahr. Wir wünschen ihr einen gesunden, frohen Lebensabend. — Die Angehörigen des Jahrgangs 1903 werden am kommenden Sonntagabend im Gasthaus zum „Hirsch“ die Durchführung ihrer Fünfzigsterfeier festlegen.

Ostelsheim. Die Gemeinde zählt augenblicklich 880 Einwohner, davon sind 36 siebzig und mehr Jahre alt. Der älteste männliche Einwohner, Robert Boltz, steht im 88. Lebensjahr und erfreut sich noch recht guter Gesundheit. Die älteste Einwohnerin, Katharine Sigmann, geb. Schweizer, wird in diesem Jahr 87 Jahre alt, doch läßt ihr Befinden zu wünschen übrig. — Im abgelaufenen Jahr hatte das Standesamt folgende Personenstandsstände zu verzeichnen: 18 Geburten (13 Mädchen und 5 Knaben), 4 Eheschließungen und 11 Sterbefälle.

Äquinoktium wieder auf den 21. März zu bringen. Die von dem Italiener Luigi Lilio vorgeschlagene Reform, der „Gregorianische Kalender“, wurde angenommen. Das Frühlingsäquinoktium fiel damals auf den 11. März. Um es auf den 21. März zu bringen, ließ man 1582 10 Tage ausfallen. Bei Befolgung der Schaltvorschrift (die bereits Jahrhunderte vorher der deutsche Gelehrte Clavius wissenschaftlich formuliert hatte) wird sich der Frühlingspunkt im „Gregorianischen Kalender“ erst nach mehr als 10 000 Jahren um einen vollen Tag verschieben.

In Deutschland wurde der „Gregorianische Kalender“ erst um 1700 allgemein gültig. Bis dahin wurden in dieser Gegend der „Julianische“, in jener der „Gregorianische“ und mancherorts auch beide Kalender nebeneinander geführt.

Auch unsern heutigen Kalender haften noch mancherlei Mängel an, und er ist noch durchaus reformbedürftig. Die Bestrebungen einer Kalenderreform zielen vor allem auf eine Vereinfachung des Kalenders, einmal durch Festlegung des Osterfestes, dann durch Einführung gleich langer Jahresviertel und einer innerhalb dieser alljährlich gleichen Wochentagsfolge.

Der Kalender hat im Laufe der Zeit natürlich sein Gesicht vielfach gewandelt: Zuerst wurde er auf Ton eingegraben oder in Holz eingekratzt, später geschrieben und endlich gedruckt.

Weil es sehr umständlich war, sich nach den im Kalender festgelegten Feiertagen zu orientieren, gab man den Wochentagen Namen, und man wies jedem Wochentag den Namen eines bestimmten Planeten zu. In folgender Reihenfolge: Sonne, Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Venus, Saturn. Im Französischen ist diese Reihenfolge heute noch am deutlichsten erhalten: Dimanche, lundi, mardi, mercredi, jeudi, vendredi,

samedi. Die Germanen setzten an Stelle der lateinischen Planeten die Namen ihrer Gottheiten ein. Wir finden sie heute noch in unseren Wochentagsnamen: Ziu (Dienstag), Donar (Donnerstag) und Freya (Freitag).

Der erste deutschsprachige einjährige Kalender ist der sog. „Türkenkalender“ aus der Werkstatt Gutenbergs (1455). Anfänglich waren die Kalender ausschließlich mit Heiligennamen, Kirchenfesten und -begebenheiten ausgefüllt. Bald fanden literarische Beilagen Aufnahme, wie himmels- und wetterkundliche Angaben, Gesundheitsregeln z. B. Hinweise auf die „guten“ und „verworfenen“ Tage zum Aderlaß oder zum Haarschneiden), Kochrezepte, Märkteverzeichnisse u. a., die sog. „Praktika“. Sie nahmen immer breiteren Raum ein und gaben dem Kalender für mehrere Jahrhunderte sein Gepräge. Ihr berühmtester Vertreter ist der „Hundertjährige Kalender“, ein immer wieder neu aufgelegtes Volksbuch, dessen Wettervorhersagen — trotz der recht zweifelhaften „Basis“ ihrer Aufstellung — zumal bei unseren Bauern noch immer Beachtung finden.

Eine besondere Form der Kalender sind die Almanache. Diese aus dem Arabischen übernommene Bezeichnung, ursprünglich nur für astronomische Jahrbücher benutzt, wurde auch bald für Kalender aller Art gebräuchlich, besonders, seitdem sie auch belehrenden und unterhaltenden Text enthielten. Berühmtheit erlangten u. a. der „Göttinger Musen-Almanach“ (1770—1805) und Schillers „Musen-Almanach“ (1796—1801).

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelte sich der Kalender zum wertvollen Volksbuch, z. B. der von Joh. Peter Hebel herausgegebene „Rheinische Hausfreund“ oder der bekannte „Lahrer hinkende Boten“.

Daneben ist aber für uns alle der „ganz gewöhnliche“ Kalender ein wichtiges Requisite geblieben, das keiner von uns mehr missen möchte.

Gründung der Milchverwertungsgenossenschaft Walddorf

Walddorf. Der Spar- und Darlehenskassenverein Walddorf hatte seine Mitglieder am Samstag in das Gasthaus zum „Waldhorn“ einberufen, um die Milchverwertungsgenossenschaft Walddorf zu gründen. An der Versammlung nahmen etwa 65 Mitglieder teil, außerdem waren Direktor Krüger vom Milchhof Pforzheim sowie Verbandsprüfer Held vom Wittbg. Landesverband Stuttgart anwesend.

Nach Begrüßungsworten des Vorstandes Walz und nachdem Rechner Kirn an vorbe-

reitende, vorhergegangene Versammlungen erinnert hatte, nahm Verbandsprüfer Held das Wort. Er überbrachte Grüße der Verbandsleitung aus Stuttgart und erklärte, nach seiner Ansicht sei es das Zweckmäßigste, in Walddorf eine eigene Milchverwertungsgenossenschaft mit beschränkter Haftung zu gründen. Hierbei sind folgende Formalitäten zu erledigen: Beitritt zum Wittbg. Landesverband, Annahme des Statuts des Raiffeisenverbandes, Festsetzung der Geschäftsanteile und der Haftsumme. Der Redner schlug vor, einen Geschäftsanteil auf 25 DM festzusetzen. Die Höchstzahl der Beteiligung soll 5 Anteile betragen. Später soll dies so erweitert werden, daß pro Kuh ein Geschäftsanteil entrichtet werden muß. Durch Umschreibung von Eibhausen ist der 1. Geschäftsanteil schon einbezahlt.

Es folgte nun die gemeinsame Ausfüllung des Gründungsprotokolls unter Leitung von Verbandsprüfer Held. Als Haftsumme jedes Genossen für 1 Geschäftsanteil wurden 50 DM festgesetzt. Das Eintrittsgeld für Mitglieder beträgt 2 DM. Als Höchstgrenze der Kreditaufnahme wurden 15 000 DM bestimmt. Dann wurden die Vorstands- und Aufsichtsratswahlen vorgenommen. Die von einigen Anwesenden angeregte Vereinigung der Spar- und Darlehenskasse mit der Milchverwertungsgenossenschaft ist aus steuerlichen Erwägungen nicht zweckmäßig. **Vorstand:** Vorstand Joh. Gotthilf Walz, Stv. Vorstand Wilhelm Volz, 3. Vorstandsmitglied Christian Walz, beim Rappen. **Aufsichtsrat:** Vorstand Karl Schöttle, Stv. Vorstand Otto Hiller, weitere Mitglieder Eugen Walz, Gottlob Brenner, Jakob Kirn, Gerhard Breuning. Zum Rechner wurde Gottlieb Kirn, Jäger, gewählt.

Nachdem Verbandsprüfer Held noch einige Punkte aus der Milchlieferungsordnung vorgelesen hatte, ergriff Direktor Krüger vom Milchhof Pforzheim das Wort. Er gratulierte zu dem neugeborenen Kinde. Zunächst wird in Walddorf nur eine Milchsammelstelle errichtet. Die Entnahmungsstelle folgt später. Die Frischmilch wird direkt nach Pforzheim geliefert. Magermilch wird aus dem neu errichteten modernen Zweigbetrieb in Altensteig bezogen. Die Auszahlung des Milchgeldes erfolgt nach den allgemeinen Richtlinien, wobei die Höhe der Entschädigung vom Fettgehalt der Milch abhängt. Lieferanten von schlechter Milch schädigen die Genossenschaft. Durch die Milchverwertungsgenossenschaft kann die Milch am besten verwertet werden. Durch Stallverkauf wird die Genossenschaft ebenfalls geschädigt. Der Redner appellierte an die Disziplin der Erzeuger und gab dann noch eine kurze Schilderung über die Verwaltungsorgane der Milchverwertung Pforzheim 92% dieser GmbH gehören der Landwirtschaft an sie ist also in erster Linie Selbsthilfe, wobei der Weg vom Erzeuger zum Verbraucher möglichst kurz gehalten werden muß. Bereitwillig beantwortete Direktor Krüger noch einige Fragen, welche ihm aus der Versammlung vorgelegt wurden. Magermilch wird künftig für Erzeuger 5, für Verbraucher 17 Dpf. kosten. Erzeuger, die vorübergehend keine Milch liefern können, sollen beim Nachbarn entleihen. Wer als Erzeuger Milch von der Milchverwertung bezieht, muß 2 Dpf. über dem Erzeugerpreis bezahlen.

Nachdem Verbandsprüfer Held abschließende Worte gesprochen hatte, fand noch eine kurze Aufsichtsratsitzung statt, in welcher der Vorstand und sein Stellvertreter gewählt wurden.

Wildberg berichtet . . .

Wir gratulieren
Heute kann Frau Wilhelmine Kalmbach im Altersheim den 80. Geburtstag feiern. Am Mittwoch beging Frau Anissia Gorkak den 80. und Herr Christian Friedrich den 77. Geburtstag. Am 6. Januar wurde Herr Rudolf Kummerow 71 Jahre alt. Den Altersjubilaren übermitteln wir unsere herzlichsten Glückwünsche.

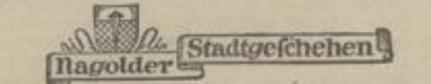
Silberhochzeit
Die Eheleute Otto Friedrich können heute das Fest der Silberhochzeit feiern. Herzliche Glückwünsche und alles Gute weiterhin!

Englisch-Kurs
Anmeldungen zu einem Sprachkurs in Englisch, den Herr H. Bahke (Nagold) durchführt, nimmt die Buchhandlung Walter Erhard entgegen.

Ehrung verdienter Züchter
Die am Sonntag vom Kaninchen- und Geflügelzuchtverein durchgeführte Versammlung war sehr gut besucht. Vorstand Lutz konnte gleichzeitig den zweiten Kreisvorsitzenden R. Roth (Calw) begrüßen. Herr Roth übergab

im Namen des Landesverbandes für Kaninchen Württemberg-Hohenzollern drei alten und verdienten Züchtern des Vereins für 25 Jahre Zugehörigkeit zum Verein und Züchterarbeit die silberne Ehrennadel des Verbandes. Die Züchter sind Ernst Wieland, Wilhelm Rothfuß und Paul Pfost. Alle Anwesenden sprachen den Jubilaren für diese Auszeichnung die besten Glückwünsche aus. Am 17. und 18. Januar findet in Wildberg eine Kaninchen- und Geflügelausstellung statt. Die Versammlung hatte in der Hauptsache die organisatorischen Fragen zu lösen. Untergebracht wird die Ausstellung im Saal des Gasthauses zum „Schwarzwald“.

Der „Liederkrantz“ feierte
Auch dieses Jahr erfreute der Männergesangsverein „Liederkrantz“ seine Mitglieder mit einer Weihnachtsfeier. In seiner Begrüßungsansprache gab der Vorstand seiner Freude Ausdruck, daß so viele Mitglieder anwesend waren. Der erste Teil gehörte den aktiven Sängern. In Chören wurde der Tageslauf vom Morgen bis zum Abend dargestellt. Das Theaterstück „Heimweh nach Deutschland“ wurde begeistert aufgenommen, da es sehr sinnvoll und gut gespielt wurde. Musikstücke, von Frau Erna Bayerlein und Dirigent Otto Hummel, vierhändig auf dem Klavier gespielt, wechselten mit den Chören. Mit einem Tänzchen schloß der Abend ab.



Die Textilstudenten zum neuen Jahr

„Liebe Nagolder! Sicher freut ihr Euch, daß wir Textilstudenten wieder „im Lande“ sind. Drei Wochen herrlicher Ferien liegen nun hinter uns. Wenn man in der Fremde ist und kommt über Weihnachten und Neujahr nachhause, dann ist es dort bestimmt noch einmal so schön. Deshalb führen wir auch im Dezember mit großer Freude in unsere Heimat; aber genau so sehr freuen wir uns wieder auf unsere Textilehranstalt und das schöne Nagold.

Viele von uns verbrachten die Ferien mit Skilaufen, außerdem konnten wir unseren Appetit auf gute Kino- und Theaterstücke stillen. Viele liebe Kartengrüße, für die wir uns nochmals herzlich bedanken, wanderten von Euch zu uns, nach fast allen Teilen Deutschlands. Auch von unserer Seite wurde rege geschrieben, was so recht beweist, daß schon viele nette Verbindungen zwischen Euch und uns bestehen. Und das ist natürlich ein erfreuliches Zeichen, denn es beweist uns, daß ihr uns wirklich gerne aufgenommen habt und daß das Zusammenleben trotz der großen Dialekt- und Temperamentunterschiede zwischen Preußen, Bayern, Schwaben, Badensern, Rheinländern usw. sehr gut funktioniert.

Wir alle hoffen und wünschen, daß das gute Einvernehmen zwischen Euch und uns so lange anhalten möge, wie die „Lehranstalt des deutschen Textileinzelhandels“ in Nagold besteht. Und in diesem Sinne grüßen wir Euch alle herzlich zum neuen Jahr und wünschen Euch ein frohes und gesegnetes 1953!

Die Textilstudenten.“

Wir gratulieren
Im Stadttell Iselshausen kann heute Frau Josephine Kretschmer geb. Wolf den 88. Geburtstag feiern. Der Hochbetagten gelten unsere herzlichsten Glückwünsche.

Die Stadtkapelle gibt bekannt
Die Mitglieder der Stadtkapelle werden darauf aufmerksam gemacht, daß am Freitag, den 9. Januar, eine Probe im Volksschulhaus stattfindet.

Heute Filmvortrag über Obstbau
Alle Obstzüchter, Siedler, Kleingärtner und sonstige Interessenten werden nochmals auf den heute abend um 20 Uhr in der „Linde“ stattfindenden Filmvortrag von Kreisobstbauinspektor Walz hingewiesen.

Unfallchronik
Im Werk Daimler-Benz, Sindelfingen, erlitt dieser Tage Herr Max Schünzel, Unterm Wehr, einen Betriebsunfall; er wurde ins dortige Krankenhaus verbracht. Wir wünschen dem eifriger Sportkameraden des VfL gute Besserung und baldige Wiederherstellung.

Wir gratulieren
Emmingen. Heute kann die älteste Einwohnerin unseres Ortes, Frau Friederike Martini geb. Huber, Bahnwärters Witwe, im großen Kreis ihrer Kinder, Enkel und Urenkel ihren 87. Geburtstag begehen. Der hochbetagten Jubilarin gratulieren wir herzlich zu ihrem Freudentag und wünschen ihr fernerhin einen gesegneten Lebensabend.

Rohrdorf. Frau Karoline Mergenthaler konnte gestern ihren 74. Geburtstag feiern. Herzliche Glückwünsche.

Walddorf. Herrn Georg Wurster, Monhardt, der am Mittwoch 71 Jahre alt wurde, senden wir herzliche Glückwünsche und alles Gute fürs neue Jahr.

1952 kamen nur Mädchen zur Welt

Pfrendorf. Wenn auch im allgemeinen in unserem Dorf am Berghang keine weltbewegenden Ereignisse stattfinden, so bringt doch jedes Jahr etwas Neues — Gutes und weniger Gutes — und hat auch für uns die festlichen Tage wie die Tage der harten Arbeit bereit. Die letzteren sind freilich in der Überzahl zu verzeichnen. Saat und Ernte, Geburt und Tod bestimmen den Jahresablauf. So war das Jahr 1952 ein ruhiges Jahr, das uns wieder ein Stück vorwärts gebracht hat.

Auf die Welt kamen 9 Kinder und zwar lauter Mädchen; die einen halten das für ein schlechtes, die anderen für ein gutes Zeichen. Wenn man aber sieht, wie unsere Frauen und Mädchen in die Arbeit in Haus und Feld eingesperrt sind, braucht man wegen der „Gleichberechtigung der Frau“ keine Angst haben. Drei Paare haben den Ehebund geschlossen (sie sollen es auch nicht besser haben als wir Verheirateten!) Leider sind auch drei Männer gestorben: am 11. 1 unser lieber Amtsdieners und Waldmeister Georg Hartmann (75 Jahre alt), am 28. 2. Friedrich Schroth (55 J. Jahre alt), am 1. 11. Hilfwärter a. D. Andreas Renz (74 Jahre alt). Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.

Bei diesem Rückblick wollen wir auch die wichtigsten Ereignisse im Gemeindeleben kurz streifen. Die Milchgenossenschaft hielt im Januar, der „Liederkrantz“ im Februar Generalversammlung. Anfang März begann die Spar- und Darlehenskasse mit dem Bau eines Lagerschuppens, und schon am 9. April konnte man das Richtfest feiern. Unter tätiger Mitwirkung der Freiwilligen Feuerwehr wurde anschließend der Bau eines Feuerlöschteiches in Angriff genommen, der am 13. Mai be-

endet wurde. Ein kleiner Festtag für das Dorf wurde der 18. Mai, an dem die Spar- und Darlehenskasse ihre Generalversammlung abhielt und gleichzeitig ihr 80 jähriges Bestehen feierte.

Das Rathaus, in dem unser Bürgermeister sein gerechtes und nicht gar zu gestriges „Regiment“ hält und der Gemeinderat über das Wohl und Wehe der Mitbürger berät, erhielt einen neuen Außenverputz; auch der Schulsaal, in dem schon viele Jahrgänge das ABC und das Einmaleins gelernt haben (gar mancher hat das Gelernte auch im Ausland verwertet), hat ein neues Gewand erhalten. Am 22. Juni machte der „Liederkrantz“ mit 3 Omnibussen einen schönen Ausflug. Ein großer Festtag, an den man noch lange zurückdenken wird, war die Einweihung des „Friedensbrunnens“ in der Gießgasse am 29. Juni. Die Sommerhitze war an diesem Tag fast zu groß, aber man konnte den Durst ja am neuen Brunnen oder sonstwo löschen; abends saß man noch lange beisammen, um den Ausklang des Festtags nicht zu versäumen. Mit Genugtuung darf man auch feststellen, daß die Gemeindebesichtigung am 19. August durch Landrat Geißler und Medizinalrat Dr. Gangelmann zur allgemeinen Zufriedenheit ausfiel.

Die folgenden Monate waren mit der Tagesarbeit ausgefüllt. Zum Weihnachtsfest wurde im Dorf ein beleuchteter Christbaum aufgestellt, der alt und jung erfreute. Ein feiner liturgischer Gottesdienst mit einem Krippenspiel unserer Schullugend, der am Christfest in der Kirche stattfand, war ein Höhepunkt für die ganze Gemeinde. Still ging das Jahr vollends zu Ende, und frohgemut haben wir das neue begonnen.

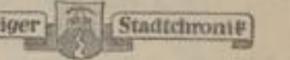
Aus dem Kreis Freudenstadt

Ihr erstes Weihnachten im Westen
Göttelfingen. Kürzlich fand für die 38 Angehörigen, die aus der Ostzone zum Jugendsozialwerk kamen, in dem von der Mädchengruppe festlich geschmückten Aufenthaltsraum des Heimes die Weihnachtsfeier statt. Erwartungsvoll und doch auch mit einem wehmütigen Gefühl des Getrenntseins von den Angehörigen wurden Weihnachtslieder gesungen. Im Wechselgespräch sprachen die Jugendlichen das Weihnachtsevangelium, und Dekan Ebbinghaus behandelte das Geheimnis der Menschwerdung Gottes. Der Weihnachtsmann brachte viel Freude und Geschenke, die von Firmen der Umgebung und von privater Seite gestiftet worden waren. Die Bauern, bei denen die Jugendlichen arbeiten, haben Zutaten für die Weihnachtsbäckerei zur Verfügung gestellt. Allen Spendern sei herzlich gedankt. Beim gemütlichen Beisammensein brachte eine „Rätselpost“ für die richtigen Lösungen schöne Preise. Mit gemeinsamem Gesang klang die Feier aus.

Berneck Allingen Kr. Friedriehafen
Hochzeits-Einladung
Wir beehren uns, Verwandte und Bekannte zu unserer am **Sonntag und Sonntag** den 10. und 11. Januar 1953 im **elterlichen Gasthaus zum „Hirsch“** in Berneck stattfindenden **HOCHZEITS-FEIER** freundlich einzuladen.
Nikolaus Frey Sohn des Nik. Frey zum „Hirsch“ Berneck
Lotte Sauter Tochter des + Bernhard Sauter Schneidermeister, Allingen
Kirchgang 15 Uhr

Das Chiffregeheimnis
verpflichtet uns, über die Aufgeber von Kennziffer-Anzeigen strengstes Stillschweigen zu bewahren. Es ist also zwecklos, schriftlich, telefonisch, oder an unserem Schalter nach der Adresse der Aufgeber von Chiffre-Anzeigen zu fragen. Wir dürfen keine Auskunft geben!
Anzeigen-Abteilung
Schwarzwald-Echo - Nagolder Anzeiger

Jüngere **Hausgehilfin** für sofort oder später gesucht
Guterhaltenen 3-Röhren- **Radio** (Marke Siemens, Allstrom), Preis DM 90.—, zu verkaufen. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des „Schwarzwald-Echo“ Altensteig.
Frau Otto Moser, Altensteig



Vortrag Northey verschoben
Der für Donnerstag abend in der Evangelischen Kirche vorgesehene Missionsabend mit dem Negerstudenten Northey findet erst am Freitag, den 16. Januar, um 20 Uhr statt.

Willy Rosenau singt Franz Schubert
Wen die Götter lieben, den lassen sie frühe sterben, dieses Wort ist auf Franz Schuberts Leben anwendbar, der nach einem kümmerlichen und entbehrungsreichen Dasein erst 31 Jahre alt starb und als ebenbürtiger Schöpfer des von ihm hochverehrten Meisters Beethoven knapp ein Jahr nach dessen Tod auf dem gleichen Friedhof in die Erde gesenkt wurde. Im Trauerzug des großen Toten war er noch als Fackelträger mitgeschritten, ohne zu ahnen, daß er selbst auch bald mitten im höchsten Schaffen abgerufen werde. Seine Grabschrift umfaßt in wenigen Worten seine Bedeutung: Die Tonkunst begrub hier einen reichen Besitz, aber noch viel schönere Hoffnungen . . .

Willy Rosenau singt am kommenden Freitag, abends 20.15 Uhr im Saale des „Grünen Baum“ in Altensteig, den einzigartigen Liedzyklus Schuberts „Die Winterreise“. Seine Stimme ist wie geschaffen dafür, sie hat in den letzten Jahren noch an Vollkommenheit gewonnen. Hermann Loux, Stuttgart, wird am Flügel begleiten. Beide Künstler sind hier in Altensteig keine Unbekannten, zuletzt wirkten sie mit im Erinnerungsabend Prof. Max Lang im Oktober 1952, der so unauslöschliche Eindrücke hinterlassen hat. Wir bitten die Gemeinde der Freunde Willy Rosenaus und darüber hinaus alle Kenner und Liebhaber guter Musik um ihren Besuch des Konzertes. Eintrittspreis einheitlich DM 1.50; Schüler die Hälfte, nur an der Abendkasse am Eingang.

Die Spielergebnisse der Radballer
Zu den Radballrunden spielen am vergangenen Sonntag sind noch die Spielergebnisse nachzutragen: Altensteig — Reutlingen (Jg. 3) 3:2, Metzingen II — Altensteig II (B-Klasse) 5:8, Metzingen III — Rottenburg II (B-Klasse) 5:0, Metzingen II — Rottenburg II (B-Klasse) 13:1, Altensteig II — Rottenburg I (B-Klasse) 7:2, Rottenburg I — Rottenburg II (B-Klasse) 11:2, Metzingen III — Altensteig II (B-Klasse) 3:4, Metzingen III — Rottenburg I (B-Klasse) 4:8, Altensteig — Rottenburg II (B-Klasse) 3:0, Metzingen II — Rottenburg I (B-Klasse) 4:6, Altensteig I — Metzingen II 13:2, Rottenburg I — Altensteig I 1:11, Altensteig I — Altensteig II 9:4. — Punkte (Jugend): Altensteig 6, Reutlingen 4.

Mannschaften: Altensteig II 8, Rottenburg I 6, Metzingen II 2, Metzingen III 2, Rottenburg II 0. — Als Kunstfahrrennnen waren beteiligt: Altensteig: Ilse Seeger, Wilma Ziegler, Marianne Hammann, Heide Hoferer; Tübingen: Klara Schmid, Ruth Roser (2facher Wittbg. Meister)

VEREINSANZEIGER
Turngemeinde 1848 Altensteig: Jeden Donnerstag 19—20 Uhr Schülerturnturnen für 10- bis 14-Jährige, 20—22 Uhr Turnerinnen und Frauenriege.
Stadtkapelle Altensteig: Freitag, 20 Uhr Probe in der Gewerbeschule.

PFANNKUCH
... wieder günstige Angebote **Allgäuer**
Schmelzkäse
20% a. 6/6 Schachtel 250 g **50**
Tafel-Margarine 500 g **56**
Delikates-Dos.-Inh. Würstchen 2 Paar **95**
Processed Erbsen (Gemüse-Erbsen) 1/2, 1/4, 1/8 **1.10**
Bratheringe Liter-Dose **1.15**
Solange Vorrat
PFANNKUCH
3% RABATT

Turngemeinde 1848 Altensteig
Samstag, den 10. Januar 1953, um 20 Uhr
Hauptversammlung
im Gasthof zur „Traube“ (Saal)
Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erwünscht. Gäste dürfen mitgebracht werden.
Der Turnrat

Das Deutsche Turnfest 1953 in Hamburg

Rückblick und Ausblick beherrschen die Darstellungen beim Turnfest

Das Deutsche Turnfest 1953 in Hamburg hat eine große Bedeutung. Es ist kein Fest der alten Deutschen Turnerschaft und kein Fest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, es ist vielmehr etwas völlig neues, der heutigen Zeit angepaßt. Es ist der erste große Rechenschaftsbericht des noch sehr jungen Deutschen Turner-Bundes nach dreijährigem Bestehen. Das große Fest versucht, an die Tradition der alten Bünde anzuknüpfen. Es will die guten und großen Werte aus zwei einstmals getrennten Lagern übernehmen, will sie verschmelzen und neu gestalten unter der Flagge des DTB der Jugend weiterleiten.

Zum ersten Male in der Geschichte deutscher Turnfeste ist die Jugend zur Teilnahme aufgefordert. Sie, die einmal das Erbe übernehmen soll, hat die Einladung begeistert aufgenommen. Nach den bisher vorliegenden Zahlen will sie ein Drittel der Teilnehmer stellen. Das ist ein gutes Zeichen, bedeutet aber für die Gestalter zugleich eine Verpflichtung. Wie diese Jugend das Fest sieht, erkennt und erlebt, wird es nachwirken.

Der Deutsche Turner-Bund und die Feststadt Hamburg haben großen Mut aufgebracht, aus einer völlig neuen Situation dieses erste große Deutsche Turnfest nach dem letzten Kriege zu gestalten. Umfang und Planung deuten auf eine gewaltige Kundgebung hin, die von den Teilnehmern erheblichen Idealismus und auch finanzielle Opfer erfordert. Die Idee der Freiwilligkeit liegt auch diesem Fest zugrunde. Es ist der Teilnehmer selbst, der um seinen Wettkampf zu bestreiten, sich eine Festkarte erstehen muß. Erst die Festkarte berechtigt zur Teilnahme ohne Unterschied von Rang und Würden oder Amt. Auch der Kampfrichter muß sie haben. Wenn es gelingt, nur 50.000 begeisterungsfähige Idealisten zu dieser Gemeinschaftsveranstaltung heranzuführen, hat die Idee gesiegt. Aber es werden mehr kommen und Hamburg richtet sich auf 100.000 ein!

Dem Deutschen Turnfest liegt der Gemeinschaftsgedanke zugrunde. Wohl kommen auch die Höchstleistungen zur Geltung, aber sie bestimmen nicht den Charakter der Veranstaltung, sind nur ein kleiner Teil davon.

Entscheidend ist bei den 150 ausgeschriebenen Wettkämpfen die Teilnahme in allen Altersklassen beider Geschlechter. Ueber 20.000 Wettkämpfer werden erwartet. Noch nie in der Geschichte deutscher Turnfeste stand die Organisation vor einer so großen Aufgabe wie in Hamburg.

Die Art der Gemeinschaftsübungen bei Männern, Frauen und Jugendlichen, die Sonderveranstaltungen der Vereine werden dem kritischen Beobachter und damit dem Deutschen Turner-Bund selbst zum ersten Male den Eindruck vermitteln, wo er mit seiner technischen Arbeit steht. Im Turnen ist immer Bewegung, ständig wird nach neuen Formen gerungen im Gegensatz zum Sport, der durch eine feststehende Gesetzgebung gebunden ist. Die Vielzahl der turnerischen Wettkampf-Ausschreibungen in den Mehrkämpfen wird durch dieses Ringen um neue Erkenntnisse bestimmt. Noch sind die alten Ausschreibungen nicht restlos dahin. Doch daneben stehen die neuen Ideen. Nichts ist für die nächste Zeit end-

gültig, doch die neuen Fronten zeichnen sich ab. Das Deutsche Turnfest 1953 in Hamburg muß eine Klärung bringen für die zukünftigen Wege. Der Pädagoge der Leibesübungen wird gerade beim Deutschen Turnfest große Erkenntnisse gewinnen. Möge die Kritik deswegen echt und ehrlich sein. Der DTB weiß selbst am besten, daß manche Formen überholt sind, dennoch werden sie noch beim Turnfest gezeigt werden, aber das Neue steht daneben und nun möge sich aus der Gegenüberstellung die Form der Zukunft lösen.

Auf dem umfangreichen Gebiet der Gymnastik zeigen die besten deutschen und ausländischen Gymnastikschulen ihre Bewegungsformen, wie überhaupt das Ausland stärker denn je zur Gel-

tung kommen wird. Die Aufgeschlossenheit des Deutschen Turner-Bundes zwingt zur Achtung. Hier ringt ein für die deutschen Leibesübungen maßgebender Verband in härtester Selbstkritik um neue Gestaltungsformen, die dem Menschen unserer Zeit am besten dienlich sind.

Daneben aber steht eine kulturelle Mission. Sie wendet sich vom Rekordlügen und sensationslüsternen Betrieb bewußt ab und spricht Herz und Seele an. Irgendwie bedarf jeder Mensch der inneren Sammlung. Wie er sie gestalten und erleben kann, ist eine der bedeutungsvollsten Aufgaben des Deutschen Turnfestes 1953.

So schickt sich der DTB an, einen Rechenschaftsbericht abzulegen vor aller Öffentlichkeit. Er will kein rauschendes Fest mit propagandistischen Methoden, aber ein Bekenntnis, das Mut erfordert, und er wünscht Kritik, der Sache wegen für die Jugend.

Hans Reip

Gute Nachbarschaft Stammheim-CaIW

Stammheim. Der VIL Stammheim hatte auf vergangenen Sonntag seine Mitglieder und Freunde zu einer Weihnachtsfeier in die Turnhalle des Goldenhauses eingeladen. Unter der städtischen Scher von Gästen bemerkte man auch Bgm. Kirchherr, Pfarrer Keitel sowie viele Turner und Turnerinnen des TV. Calw. Nach einem einleitenden Musikstück des Musikvereins Stammheim begrüßte Vorstand Müller die Sportgemeinde und besonders die Turnerkameraden und -kameradinnen aus Calw. Gaudoberturwart Pantle (Calw) dankte namens der Calwer Gäste für die Einladung und den Willkomm und betonte, daß der Besuch der Abordnung des TV. Calw nebenbei auch die Anregung zur Gründung einer Leichtathletik- und Turnabteilung für Männer und Frauen in Stammheim geben wolle. Bei den anschließenden Vorführungen der Gäste fanden speziell die Reigen und halbgymnastischen Darbietungen der Turnerinnen reichen Beifall, nicht minder aber die Übungen der Turner und Turnerinnen am Reck und Barren. Eine angenehme Bereicherung des Programms bildeten das Volksstück „Heingefunden“ und der Fußballschwank „Die Braut auf Abzahlung“, in denen die Laienspieler beachtliche Leistungen zeigten, denen das Publikum die verdiente Anerkennung nicht versagte. Der Musikverein umrahmte die Feier mit passenden Weisen. Zum Schluß dankte der Vorsitzende allen Mitwirkenden, insbesondere den Calwer Gästen für das an diesem Abend Gebotene und sprach zugleich die Hoffnung aus, daß die Veranstaltung Anfang und Ansporn für eine weitere Entwicklung des sportlichen Lebens geworden sei. Ein gemütliches Beisammensein im „Rößle“ und „Adler“ beschloß den in schöner Kameradschaftlichkeit verlaufenen Abend.

Als letzter Verein hielt am kommenden Sonntag der wiedergegründete Musikverein Stammheim ebenfalls in der Turnhalle des Goldenhauses seine Weihnachtsfeier ab.

Stammheim. Im Monat Januar beglückwünschen wir die nachstehenden Altersjubilare unserer Gemeinde zu ihren Geburtstagen: 6. I. Fr. Pauline Karch (76 J.); 7. I. Karl Zeller (75 J.); 9. I. Frau Christine Müller, geb. Vollnagel (73 J.); 12. I. Frau Emma Herrmann, Oelmühle (72 J.), und Schwester Marie Müller, Friedensheim (82 J.); 13. I. Johannes Ernst (85 J.); 16. I. Frau Margarete Röhler, geb. Kuonath (77 J.); 21. I. W. August Walke (71 J.); 23. I. Frau Anna Meyer, Friedensheim (83 J.), und Christian Schauble (75 J.); 30. I. Josef Furthmüller (77 J.).

Calwer Tagblatt

Lokale Schriftleitung: Helmut Esser
Redaktion und Geschäftsstelle Calw, Lederstraße 23
Nagold: Dr. Walter Wolf, Nagold
Lokale Schriftleitung: Dr. Walter Wolf, Nagold
Geschäftsstelle: Nagold, Burgstraße 2
Schwabswald Echo
Lokale Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Dieter Laak, Altmittel
Verlag Paul Adolph, in der Südwest-Pressen GmbH
Gemeinschaft Südwestdeutscher Zeitungsverleger

Farnsprich-Nr. des „Calwer Tagblatt“ 735

Nach Geschäftsschluß 734

Der Sport am Sonntag

A-Klasse, Gruppe Enztl

Waldrennsch — Arnbach
Conweiler — Wildbad
Gräfenhausen — Engelsbrand
Spielfrei: Neuenbürg, Langenalb und Feldrennsch

Ottenhausen — Unterreichenbach

In dieser Begegnung wird der Tabellenletzte erneut mit einer Niederlage rechnen müssen, da die Gäste den Einheimischen nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen vermögen, wenn auch das knappe Ergebnis der Nagoldtaler gegen Feldrennsch am vergangenen Sonntag aufhorchen ließ.

Pfanzweiler — Calw

Auch die Kreisstädter müssen am kommenden Sonntag gegen den Tabellenführer Pfanzweiler mit einem weiteren Punktverlust rechnen, da die verjüngte Calwer Mannschaft auch mit bestem Einsatzwillen gegen den Halbzeitmeister keine Chance hat. Nur ein betont defensives Spiel der Gäste könnte vielleicht das Ergebnis erträglich gestalten.

Tabellenstand der A-Klasse, Enztl

Verein	Spiels	gew.	unent.	verl.	Tore	Punkte
Pfanzweiler	12	9	3	—	36:14	21:3
Neuenbürg	13	9	1	3	52:20	19:7
Gräfenhausen	13	9	1	3	35:21	19:7
Feldrennsch	13	7	2	4	30:15	16:10
Ottenhausen	13	7	2	4	44:31	16:10
Engelsbrand	13	5	2	6	18:34	12:14
Langenalb	12	4	3	5	24:26	11:13
Waldrennsch	13	5	1	7	15:22	11:15
Wildbad	13	4	2	7	31:40	10:16
Arnabach	13	3	4	6	22:34	10:16
Conweiler	12	3	3	6	14:20	9:15
Calw	13	4	1	8	23:41	9:17
Unterreichenbach	13	—	3	10	16:42	3:23

Die „Unparteiischen“ besprachen sich

Unterreichenbach. Am vergangenen Sonntagvormittag waren die Schiedsrichter des Enz- und Nagoldtales im Gasthaus zur „Sonne“ zu einer Vollversammlung zusammengekommen.

Schiedsrichterbund Schickler (Unterreichenbach) eröffnete die Tagung und konnte neben den zahlreichen Pfeifenmännern die Geschäftsführer des WFV., Stadelmaier und Maierhofer, begrüßen. In einem kurzen Referat zeigten die Vertreter des WFV. die Aufgaben der Schiedsrichter in eindrucksvoller Weise auf. Sie erinnerten daran, daß der Nachwuchs gefördert werden muß, zumal eine Ueberbesetzung an älteren Schiedsrichtern zu unliebsamen Erkenntnissen führt. Eine Erleichterung für das Amt des Unparteiischen sei durch eine konsequente Erziehung der Spieler und Zuschauer zu besserer Regelkenntnis zu erreichen. Die Schiedsrichter sollten darauf bedacht sein, sich schon zu Beginn eines Spieles die nötige Achtung zu verschaffen und unnötige Unterhaltungen unterlassen; nur in der Spielpause sei eine kameradschaftliche Ermahnung angebracht. Die Abgabe von genauen, den Vorgängen gerecht werdenden Berichten sei wichtig, ferner solle jeder Unfall gemeldet und sein Hergang beschrieben werden. Chr. Dietle (Altburg) berichtete aus seiner reichen Erfahrung in der Rechtsprechung. Die anschließende Diskussion war sehr lebhaft und wurde durch Regelauslegungen ergänzt, an denen sich ein großer Teil der Anwesenden beteiligte. Die Besprechung interner Angelegenheiten beschloß die von kameradschaftlichem Geist getragene Versammlung.

Tabellenstand des Schachbezirks Pforzheim

Verein	Spiels	Punkte	Brett- bzw. Partienverhältnis
Eutingen I	4	4	22:10
Neuenbürg I	5	4	25:15
			(1 Hängepartie)
Pforzheim II	4	3	21:11
Weiler I	4	3	18:14
Calw I	3	1½	10½:13½
			(1 Hängepartie)
Pforzheim III	4	1½	15:17
Schönbürg	4	1½	13½:18½
Ersingen I	5	1½	15½:24½
Mühlacker II	4	1	15:19
Niefern	4	1	13½:18½
Wilferdingen	3	0	9:15



ist und bleibt Qualität

KATZ
Wein-Essig
62

Unverbindlicher Richtpreis

Berufstätigen, ruhiges Fräulein sucht in Calw gut möbl. heizbares

Zimmer

Angebote unter C 5 an das Calwer Tagblatt.

PFANNKUCH

... wieder günstige Angebote

Allgäuer

Schmelzkäse

20%, 6/6 Schachtel 250 g **-.50**

Tafel-Margarine 500 g **-.56**

Delikat-Würstchen 2 Paar **-.95**

Processed Erbsen (Gemüse Erbsen) 1/1 Dose **1.10**

Bratheringe Liter-Dose **1.15**

Solange Vorrat

PFANNKUCH

3% RABATT

Calw, 6. Januar 1953
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Zahn

nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im 77. Lebensjahr in die ewige Heimat abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Geschwister Zahn, Calw, Lederstraße 4
Christian Zahn mit Familie, Hiberach
Paul Zahn mit Familie, Reutlingen
Anna Dongus geb. Zahn mit Familie, Calw

Beerdigung Freitag nachmittag 3 Uhr

Oberkollbach, 7. Januar 1953

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Nane Volz

Alt-Adlerwirtin

ist im Alter von 74 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit sanft entschlafen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Luisa Schlenke geb. Volz mit Gatten Karl Schlenke
Marie Hackius geb. Volz mit Gatten (vermisst)
Anna Schlenke geb. Volz mit Gatten Otto Schlenke
Elsa Steininger geb. Volz mit Gatten Fritz Steininger
Gertrud Kappler geb. Volz mit Gatten Michael Kappler
Enkel- und Urenkelkinder und alle Angehörigen

Beerdigung Freitag, 9. Januar, 14 Uhr

Größeres, möbliertes

Zimmer

möglichst mit Kochgelegenheit zu mieten gesucht.

Angebote erbeten an

A. Oelschläger'sche Buchdruckerei, Calw

Kleine Anzeigen

wie Stellungs- und Mädchen-Gesuche, An- und Verkäufe usw. haben im Anzeigenteil dieses Blattes stets besten Erfolg.

Berneck, 7. Januar 1953

TODESANZEIGE

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist unsere liebe Tochter, Schwester, Dote, Schwägerin, Tante und Nichte

Johanna Wurster

im Alter von 23 Jahren heute morgen sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Familie Johannes Wurster
Stadtpfleger a. D.

Beerdigung Freitag, 14 Uhr

Heute eröffnen wir

unsere Filiale

Badstrasse 33

beim Postamt

mit einer großen Auswahl in

Herren- und Sportbekleidung
Damen- und Herrenwäsche

Rirot

STOFFE - BEKLEIDUNG

Calw-Biergasse 2 u. Badstr. 33

Sonntag, 11. Januar

Tanzunterhaltung

Gasthaus zum „Schönblick“
Schmieh

Auto-Volz

Hirsau
Tel. Calw 327

Sonntag, 11. Januar, Abf. 7.30 Uhr

Hotel Waldhorn, Calw

Zum Winteesport auf den Ruhestein

üb. Freudenstadt, Fahrpr. DM 6.-

Anmeldungen erbeten.

(i. Calw auch b. Tapeziermeister Hennesarth.)

Zwangsversteigerung

Es werden öffentlich meistbietend gegen bar versteigert Freitag, den 9. Januar, 9 Uhr, in Stammheim:

1 PKW „Wanderer“, Baujahr 1938,
1 Bücherregal, 1 Tisch, Stühle,
Schränke, Betten, 2 Polsteressel,
1 Couch, 1 Radioapparat,

um 10 Uhr in Deckenpfronn:
1 Rauchkasten, 1 Kartoteken-
schrank, 1 Kleiderschrank.

Zusammenkunft je beim Rathaus.
Die Anzeige ist ohne Gewähr.

Gerichtsvollzieherstelle Calw

Gesucht zum sofortigen Eintritt (Nähe Calw)

jüng. Kontoristin

Bed. pers. in Buchhaltung, Steno

und Maschinenschreiben und guter

Allgemeinbildung. Bew. mit Alters-

angabe und Gehaltsanspr. unter C 7

an das Calwer Tagblatt.

Gelernter

Stricker (Strickerin)

für Doppelzylinder-Strumpfauto-

maten für sofort gesucht.

Angebote unter C 5 an die Gesch-

Stelle des Calwer Tagblattes.

Die Gemeinde Altbach verkauft

am Samstag, den 10. Januar, vor-

mittags 11 Uhr, auf dem Rathaus

3 Schlachtfarren

Kaufliebhaber werden eingeladen.

Bürgermeisteramt

Unserer heutigen Stadtaufflage

liegt ein Prospekt von Hubert

Bahlke, Nagold, bei.